

# Agrarphilatelie 167 · April 2017



Handy zücken, diesen QR-Code scannen  
und schon ist man in der  
Ernährungsdenkwerkstatt

Vierteljahressheft der  
Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe  
Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.  
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Wir betreuen Mitglieder in Belgien, Deutschland, Italien,  
Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich und Schweiz



Sie finden Geschichten über Äpfel, Hortisole,  
über Rinder, Pilze, neue Akzidenzen und Listen

## Auf ein Wort ...

Liebe Mitglieder

Sie dürfen sich freuen, Sie halten die neue Ausgabe unserer „Agrarphilatelie“ in den Händen. Das Jahr 2017 ist zwar schon wieder ein paar Monate alt, wird aber philatelistisch bestimmt nicht langweilig.



Einige Vereine und Sammlergemeinschaften bereiten sich auf große Veranstaltungen vor, damit meine ich nicht nur die solche wie die Messe in Sindelfingen. Mein Heimatverein, der BSV Speyer, steckt mitten in den Vorbereitungen für eine große Veranstaltung. Das Jahr 2017 ist Luther-Jahr: 500 Jahre Reformation. Dies nehmen wir in Speyer neben unserem 110-jährigen Vereinsjubiläum zum Anlaß, eine Rang-3-Ausstellung durchzuführen. Die Veranstaltung findet am Wochenende **30.September/1.Oktober 2017** in der Siedlungsschule **Speyer** statt.

In diesem Rahmen wird unsere diesjährige ArGe-Jahreshauptversammlung stattfinden. Detaillierte Informationen und die Einladung zur Hauptversammlung werden Sie in unserer Juli-Ausgabe erhalten. Ich freue mich schon jetzt darauf, Sie in der Domstadt begrüßen zu dürfen. Für die mitreisenden (und an Briefmarken weniger interessierten) Familienangehörigen werden wir ein gesondertes Programm machen. Einige Mitglieder werden sogar schon am Freitag anreisen. Bei der Suche nach einer Unterkunft/einem Hotel bin ich gerne behilflich. Sollten Sie ein Hotelzimmer benötigen, wenden Sie sich bitte an Harald Janssen, Tel. 06344-969 75 15.

In der Winterzeit hat man zumeist mehr Zeit, seine Sammlung(en) zu ordnen, zu erweitern oder sich dem Ausstellungsexponat zu widmen. Vielleicht haben Sie die trüben Tage sogar genutzt, ein neues Exponat zu gestalten. Bedenken Sie: Präsentationen von Ihnen mit Motiven aus unseren Themen sind auch immer Öffentlichkeitsarbeit und somit Werbung für unsere ArGe. Vielleicht lernen Sie auf Ausstellungen Philatelisten mit ähnlichen Sammelgebieten kennen, welche bis dato noch keine Berührungspunkte mit unserer ArGe hatten. Ich freue mich immer sehr, wenn ich von Horst Kaczmarczyk höre, daß wieder ein neues Mitglied in unserer ArGe eingetreten ist. Deshalb auch an dieser Stelle: ein herzliches Willkommen an Herrn Heinz Bürk (Uetligen/Schweiz) und Herrn Bashir Wared (München).



Auf der anderen Seite sehe ich die sinkenden Mitgliederzahlen in den Vereinen. Leider gibt es viele Philatelisten, die „lieber für sich zu Hause“ sammeln als in einen Verein einzutreten. Ich hoffe, daß die sinkenden Mitgliederzahlen in Vereinen (nicht nur der Briefmarkensammler) sowie das Vereinssterben auf ein geringeres Niveau fallen und einige in Vereine zurückkehren, die sie als junge Erwachsene verlassen haben. Wie Sie vielleicht wissen, sammle ich schon seit meiner Grundschulzeit; ich weiß auch deshalb, worüber ich schreibe. Man möge den Nachwuchs hegen und pflegen.

Trotz dieser Tatsachen wünsche ich Ihnen allen ein gutes und erfolgreiches Jahr 2017 sowie viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.



Anja Stähler

Mit großem Bedauern müssen wir mitteilen, daß unser langjähriges Mitglied

**Herr Horst Ferenczy**

am 23. Februar 2017 im Alter von 68 Jahren verstorben ist.

Wir verlieren mit Horst Ferenczy ein sehr aktives Mitglied, das bei Messen und Ausstellungen unsere Arbeitsgemeinschaft repräsentierte und stets mithalf, unsere Gemeinschaft zu stärken.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.  
Wir werden ihn und seinen Rat vermissen.

Anja Stähler

Roger Thill

Horst Kaczmarczyk

### Schade, schade.

Im vergangenen Jahr sind Johann Brunner (Feldkirchen, Österreich), Walter Reutzel (Kefenrod, Deutschland) und Hugo Schumacher (Lüchingen, Schweiz) altersbedingt aus unserer Motivgruppe ausgetreten. Wir wünschen alles Gute und danken ihnen für ihre jahrelange Mitgliedschaft. Mögen ihre Sammlungen in gute Hände übergehen.

Aus den Sammlungen von Roger Thill sind die Pilze auf den Titelseiten.



April 2017

# Inhaltsverzeichnis

Schockschwerenot: 60 Hefte	4
Kunigunda war Köchin im Zwölfbrüderhaus	6
Page-three stamp	6
Eine kleine Moselreise	7
Ernährung wandelt sich und die Erde.	15
Teff: Grundnahrungsmittel aus Äthiopien	17
Erratum: Druckfehler sind immer Schreibfehler	18
Hans im Glück, die Gisela und wir: Ein landwirtschaftliches Märchen (Teil 1)	19
Nationalparks – die Anfänge	24
Eine Bemerkung zu städtisch-bürgerlichen Nutzgärten	26
Gartenboden ist der Boden des Jahres	27
Hier spricht der Mykophilatelist	29
Beiß nicht gleich in jeden Apfel ... (Teil 1)	35
Es gibt viele Rinderrassen (Teil 22)	39
Pflanzen bei Shakespeare (2. Folge)	46
Speisen der Erde (4): ...heute gibt es bei Oltersdorfs: Beschbarmak	49
Nicht mehr als 400 Anschläge: Kleine Akzidenzen (5)	50
Unsere Themen: Neuheiten Marken mit Pilzmotiv	52
Unsere Themen: Neuheiten Landwirtschaft allgemein	53
Scheiber ist eine Reise wert	57
Unsere Themen im Stempelbild	58

## Mitarbeiter dieses Heftes:

Horst Kaczmarczyk, Hans-Peter Blume, Klaus Henseler, Siegfried Holstein, Roger Thill, Johannes Kohlen, Ulrich Oltersdorf, Adolf Bläumauer, Anja Stähler, als Gäste: Walter Baldus und Ursula Schäuble; wir nutzen wikipedia und andere Datenbanken

## Redaktionsschluß:

Anfang März war finito, dann Korrektur gelesen (wer noch einen Fehler findet, darf ihn behalten), zum Drucker (husch, husch), fertige Hefte abholen, nach Wuppertal schicken und von dort in die ganze weite Welt. So einfach ist das.



# Schockschwerenot: 60 Hefte

Das ist jetzt das 60. Heft unserer Mitgliederzeitschrift, das an meinem PC seit Januar 2003 erstellt wurde. Mensch, Kinder, wie die Zeit vergeht.

Ich will hier an einige Ereignisse erinnern: Am Anfang war das Leben nur Schwarz, ab Heft 150 (Januar 2013) wurden wir farbig. Die Hefte 113 (Januar 2004) bis 120 (Oktober 2005) trugen den Zusatz „Mitteilungsheft“, ab Heft 121 (Januar 2006) wurde mit der Bezeichnung „Vierteljahresheft“ darauf hingewiesen, daß wir viermal im Jahr herauskommen, und schließlich erhielt das Heft 143 erstmals den heutigen Titel „Agrarphilatelie“ – dabei sollten wir bleiben. Die heutige Titelgestaltung soll die „Wiedererkennung“ des Hefts erleichtern.



Seit 2003 haben wir vier verschiedene Druckereien (Copy-shop) für den Druck genutzt; Mitarbeiter der derzeitigen Officin (eine gemeinnützige Einrichtung) haben durch ihre Beratung dazu beigetragen, daß die „Agrarphilatelie“ jetzt so ist wie sie ist – weitere Verbesserungen der Satz- und Drucktechnik und in der Gestaltung sind nicht ausgeschlossen.

Sie finden jetzt einige „eye-catcher“: Bei mehreren Aufsätzen sind als „Signal“ erkennbare Vignetten „vorgeschaltet“; auch ohne solchen Hinweis werden seit Jahren Serien publiziert. Beispielhaft seien genannt die Listen mit neuen Marken, die themenbezogenen Stempel, die „Page three stamp“ (das „Page three girl“ der „Sun“ war immer oben ohne, meine Kartoffeln sind zumeist in Schale), die Pilze, die „Kleinen Akzidenzen“ (viel zu wenig Mitmacher!), „Nutzpflanzen“ und seit einigen Heften die „Speisen der Erde“. Die Themenvielfalt unserer Mitgliederzeitschrift kann man mit einem Blick in das Inhalts- und Stichwortverzeichnis nachvollziehen.



Unsere Motivgruppe hat unter nur vier Redakteuren (Claus Spengler, Hans-Jürgen Berger gemeinsam mit mehreren Fachredakteuren [Josef Muhsil, Egon Arnold, Konrad Häne, Arno Bederke und Manfred Hinkel], Gerlinde Weber und mir) seit ihrer Gründung 1978 Jahr für Jahr vier Hefte herausgebracht. Das ist eine ungeheure Leistung aller unserer Mitglieder, die an dem Heft im Laufe der Zeit mitschrieben und mitarbeiteten und immer noch Artikel liefern – gemessen an anderen Arbeitsgemeinschaften, die weder die kontinuierliche Anzahl an Heften pro Jahr noch deren Umfang erreichen: 240 Seiten.

Etwa alle 10 Jahre wollen wir es wissen: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist das interessanteste Heft im ganzen Land?“ Und der Zauberspiegel des BdPh antwortet:

„Ihr seid das Schönste hier im ganzen Land,  
aber hinter Sindelfingens Pforten sind Juroren, die haben andere erkoren.  
Doch will ich Euch sagen, Ihr Agrarphilatelisten müßt nicht klagen.  
Denn bedenket bei allem, Eure Schrift muß dem Leser gefallen  
und nicht den Juroren, den allwissenden Toren.“

Der „Agrarphilatelie“ wurden beim Literaturwettbewerb in Sindelfingen vergangenes Jahr 73 Punkte zugeteilt (vor 10 Jahren erhielten wir nur 71 Punkte – 2 Punkte für die Farbe?). Wir sollten künftig weder den Zauberspiegel noch andere Juroren befragen, selbst wenn die Aussicht auf 75 Punkte für die „Agrarphilatelie“ bestünde. Man wird demütigt, wenn zwei Juroren insgesamt 93 Zeitschriften, websites, E-books und E-Journals inhaltlich, optisch und wie auch immer bewerten. Es schadet auch nicht, im „Leitfaden Bewertungsmerkmale“ zu lesen, denn jedes Exponat soll für sich bewertet und nicht mit anderen verglichen werden.

Was ist sonst noch aus Anlaß eines Schocks von Heften zu sagen: Mehr Autoren und weiterhin viele Themen sind wünschenswert. Zum Schluß: Bei einem Besuch im Chinesischen Staatszirkus sagte das „Nummern-Girl“ vor jeder einzelnen Darbietung: „Möge die Übung gelingen.“ In diesem Sinne möge das nächste Dutzend unserer „Agrarphilatelie“ gelingen.

# Kunigunda war Köchin im Zwölfbrüderhaus.



Kunigunda Ruhrauf war Köchin im Zwölfbrüderhaus. Zu sehen sind ihre Arbeitsgeräte: Messer, Schneidebrett und Pfanne. Kunigunda steht an einem Tisch und schuppt mit einem Messer einen Fisch, wohl einen Karpfen, den sie über das Schneidebrett hält. Weiterhin stehen auf dem Tisch eine kupferne Pfanne und ein Korb mit verschiedenem Gemüse, darunter vermutlich Sellerie und Möhren und auch Pilze sind dabei. Doch Obacht: Viele Köche und -innen verderben den Brei.

Die Beschreibung oberhalb des Bildes lautet: „Anno 1780 den 20, Dec(embris) wurde Kunigunda Ruhraufin, Georg Ruhraufs, Burgers und Schellenmachers Wittwe, 50 Jahr alt, an die Stelle der Anna Susanna Wurmin, als eine Köchin an- und aufgenommen.“ Unterhalb des Bildnisses ist zu lesen: „Kam einiger Unrichtigkeit wegen aus dem Dienst, an Lichtmeß 1785.“

Quelle: „Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen, auch Zwölfbrüderbücher“

**Page-three stamp** Der Alte Markt in Akkon, Jerusalem, befindet sich in Israel an der Hauptstrecke von Nord nach Süd. Während der Kreuzfahrerzeit in Jerusalem (1191–1291) führte die Straße als „Via Regis“ vom Eingang des „Hospitals des Heiligen Johannes zu Jerusalem“ des Johanniterordens zum Hafen. Auf dem Markt werden heute überwiegend landwirtschaftliche Produkte und Fisch sowie orientalische Gerichte, Duftstoffe und Gewürze verkauft. Der Markt ist die ganze Woche über ab 6.00 Uhr morgens geöffnet. Die Marke ist ein Ausschnitt aus einem Zusammendruck/Block; es wurden weitere zwei Zusammendrucke/Blocks ausgegeben, die auf den „Shuk Mahane Yehuda“ in Jerusalem und auf einen Flohmarkt in Jaffa hinweisen.





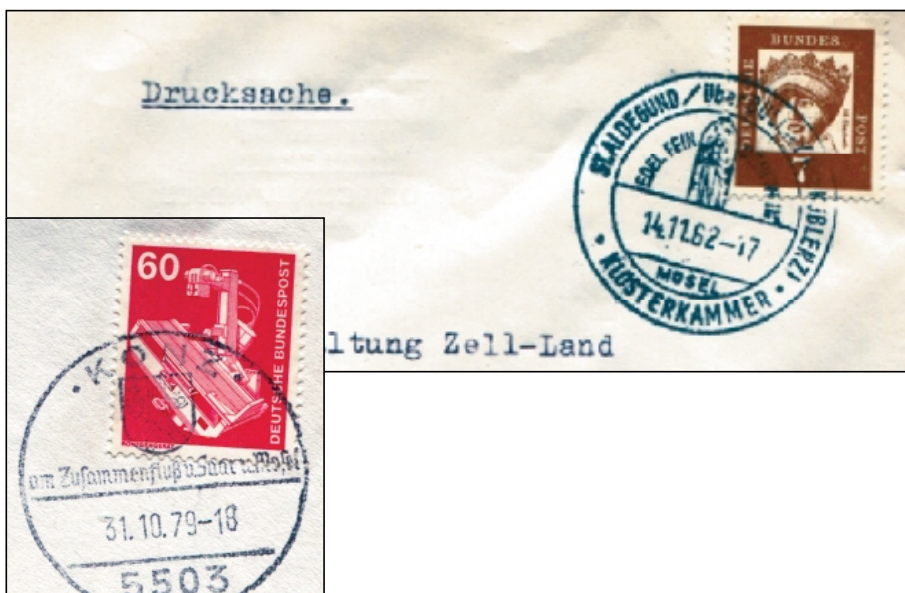
Horst Kaczmarczyk

# Eine kleine Moselreise Teil 3

Eine Ausstellungssammlung

## Die untere Mosel

Von Bullay, Sankt Aldegund, Alf, Neff, Ediger-Eller, Nehren, Bruttig-Fankel bis Cochem.

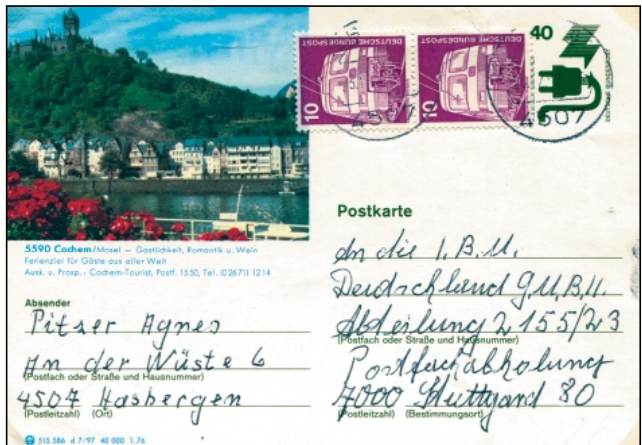






## Cochem

Pulsierendes Moselstädtchen mit viel Fremdenverkehr. Die Stadt, deren Geschichte wahrscheinlich bis in keltische Zeit zurückreicht, wurde 1689 von den Franzosen fast völlig zerstört. Heute präsentiert die alte Weinstadt liebevoll restaurierte alte Gebäude.



Über Cochem in den Weinbergen liegt die **Reichsburg**. In den Jahren 1869–1877 nach den Plänen vor allem des Kölner Stadtbaumeisters Julius Raschdorff, wurde die Burg historisch neu aufgebaut.



### Die untere Mosel

Von Cochem, Klotten, Pommern, Hatzenport, Alken, Lehmen, Winnigen bis Koblenz.





Die untere Mosel





### Koblenz an Rhein und Mosel

ist Sitz vieler namhafter Handelshäuser, die es sich zu Aufgabe gemacht haben, Rhein- und Moselwein zur vertreiben, aber auch als Sekt zu verarbeiten.





**Am Deutschen Eck,**

dem Zusammenfluß von Rhein und Mosel endet die Moselweinstraße. 1897 wurde hier ein Standbild Kaiser Wilhelms aufgestellt. Heute trägt der Sockel das Mahnmal der Deutschen Einheit.



**An Mosel, Saar und Ruwer**

ist der Riesling unbestritten die Rebsorte Nummer eins. Die Rotweinerzeugung spielte eine untergeordnete Rolle; heute besinnt man sich wieder auf die Tradition der Rotweinerbereitung. An vielen Orten der Mosel werden Flächen mit roten Rebsorten bestockt.



MOSEL · SAAR · RUWER  
1992er

Riesling Spätlese  
Kröver Letterlay

QUALITÄTSWEIN MIT PRÄDIKAT

A. P. Nr. 2 588 111 06 93

ERZEUGERABFÜLLUNG

1,5% vol

Weingut G. Hermes-Dietrich  
D-54536 Kröv/Mosel

0,75l

Das ist der Schluß unserer Moselreise.

Seit dieser ersten Reise fahren wir mindestens einmal im Jahr an die Mosel und holen uns von dort unseren Wein. Anlaß für einen Weinkauf an der Mosel ist auch die regelmäßige Fahrt zur Exphimo in Luxemburg.

# Ernährung wandelt sich und die Erde

## Anmerkungen zu neuen Lebensmitteln und Speisen aus fernen Ländern

Die Früchte der Erde ernähren Menschen und natürlich auch andere Lebewesen. Wir haben, das was wir (gerne) essen kultiviert. Je nach Region gibt es einzigartige Agrar- und Ernährungskulturen. Auf unseren einen Erde leben mittlerweile über sieben Milliarden Menschen. Alle müssen täglich (mehrmals) essen. Folglich verbrauchen wir Milliardenfach Pflanzen und Tiere, es sind unsere Mittel zum Leben.

Die Wiegen der Menschheit liegen außerhalb unserer europäischen Hochkultur. Menschen wandern seit Beginn an, nicht zum Vergnügen, sondern als Notwendigkeit, auf der Suche nach Nahrung und besseren Lebensbedingungen, meist aus Not und auch aus Neugier. Einzelne Forscher entdeckten Neuland, meist gab es dort schon Menschen, für die Entdecker waren es fremde.

Die Geschichte der Völkerwanderungen hat viele Kapitel. Immer kam es zum Austausch der Kulturen. Unbekanntes, Fremdes, Neues hatte Zeit sich zu integrieren, zu vermischen. Unsere Sprachen, die Schriften, alle Kulturen sind ebenso wenig von reiner Herkunft wie wir Menschen. Wer denkt heute daran, daß vor 500 Jahren der Reformator Martin Luther noch keine Kartoffeln kannte, diese gab es jedoch schon lange in Südamerika und mußten erst von den europäischen Einwanderern neu „entdeckt“ werden. Heute ist Kartoffel was typisch Deutsches.

Die Wanderungen wurden mit der Zeit immer schneller; Lasttiere, Lastwagen, Schiffe und Flugzeuge befördern Eßwaren und Menschen rund um die Erde. Heute werden Nachrichten und Bilder durch digitale Medien in Echtzeit global verbreitet.

Es gibt kontinuierlich Menschen- (Touristen und Flüchtlinge) und Warenströme. So kommen wir immer schneller mit für uns exotische Lebensmittel und Speisen in Kontakt, die in einem fernen Land traditionell sind. Nach Karl Valentin ist der Fremde nur fremd in der Fremde.

Das Kennenlernen von exotischen Speisen wird als Marketingmittel eingesetzt. Wir haben gesättigte Märkte. Wir essen ja ins-







gesamt alle zu viel, und für Gesundheit und Umwelt wäre weniger mehr. Doch der Umsatz im Supermarkt und der Gastronomie muß (so wird behauptet) wachsen. Die Werbung hat das Ziel, satte Menschen mit Neuem zu reizen, den Appetit zu wecken. Der vorsichtige Umgang mit Fremden, der quasi angeboren ist, wird durch Werbung abgeschwächt. Die exotischen Lebensmittel sind alle super, eben: Superfoods. Keiner hat Angst vor fremden Genen, Unverträglichkeiten, Allergien. Dieses Konzept wird bei fremden Menschen nicht angewandt, sie sind doch auch super, wenn man weiß, wie sie zu behandeln sind.



In der Agrarphilatelie sind bereits viele fremde Obst- und Gemüsesorten sowie Speisen vorgestellt worden (siehe das auch im Internet veröffentlichte Stichwort- und Inhaltsverzeichnis der „Agrarphilatelie“).



Auf der nächsten Seite wird Teff, ein Grundnahrungsmittel aus einer der Wiegen der Menschheit (Äthiopien) vorgestellt. Teff wird gegenwärtig als Superfood bei uns vermarktet. In der Rubrik „Speisen der Erde“ wird in diesem Heft Beschbarmak, eine traditionelle Speise der Nomaden Zentralasiens, vorgestellt. Es ist einerseits schön, wenn wir Fremdes gerne aufnehmen.

Es ist schön, daß wir in jeder Großstadt praktisch kulinarische Weltreisen antreten können. Die Briefmarkenserie „Changing Tastes in Britain“ illustriert solche ernährungskulturellen Anpassungen. Anzumerken ist weiterhin, daß unser Ernährungskultur-Export häufig nur aus Fast Food und Softdrinks besteht („Coca Colasierung der Welt“)

Doch wir sollten die Kehrseiten nicht vergessen. Was jeder gerne ißt, wird massenhaft benötigt. Dazu werden entsprechende Ackerfläche, Betriebsmittel (Wasser) usw. verwendet. Und da alles preiswert sein soll, wird „gehandelt“, und beim freien Handel, gewinnt der Stärkste und Finanzkräftigste. Bei jedem exotischen Massenprodukt gibt es soziale und ökologische „Nebenwirkungen“. Wir könnten es auch anderes organisieren, doch das kostet für uns, würde aber den anderen helfen. Thesen für eine Reformation unseres Lebenswandels gibt es, doch es fehlt noch der „Reformator“.

Briefmarken: Großbritannien MiNr. 2326–2331, 23. August 2005: „Changing Taste in Britain“: Sushi (42p), Pasta (47p), pommes frites (60p), Äpfel (68p), Tee (First class) und Reis (Second class).

# Teff: Grundnahrungsmittel aus Äthiopien

Teff oder Zwerghirse (*Eragrostis tef*) ist eine Pflanzenart innerhalb der Familie der Süßgräser (*Poaceae*). Die Zwerghirse stammt aus dem Bergland von Äthiopien und wird dort bevorzugt in Höhen zwischen 1000 und 3000 Metern als Getreide angebaut. Diese Hirseart ist das wichtigste Getreide Äthopiens, wo es zu Fladenbrot und Bier weiterverarbeitet und als Viehfutter verwendet wird.

Teff wird auch in anderen tropischen und subtropischen Gebieten angebaut, wo sie auch häufig verwildert ist. Teff ist ein einjähriges, büschelig aufrecht wachsendes, 30 bis 100 Zentimeter hohes Gras. Der Blütenstand ist eine 10 bis 50 Zentimeter lange, zusammengezogene oder offene, häufig überhängende Rispe mit langen Rispenästchen. Die Ährchen stehen auf 4 bis 9 Millimeter langen schlanken, fadenförmigen Stielen.

Die Aussaat erfolgt meist in der Regenzeit. Die Pflanzen wachsen schnell und sind im Wasserbedarf genügsam. Teff wird etwa drei Monate nach der Aussaat geerntet. Die Samenkörner sind sehr klein (< 1 Millimeter Durchmesser, Tausendkornmasse von 0,35 bis 0,47 Gramm). Diese Eigenschaft macht Teff besonders geeignet für halbnomadische Lebensweisen, denn das Saatgut für große Flächen kann problemlos im Gepäck mitgeführt werden. In Äthiopien liegt der durchschnittliche Ertrag bei ungefähr 9 dt/ha. Die besten Sorten liefern bis knapp 30 dt/ha.

Teffsamen sind trotz ihrer geringen Größe das wichtigste Getreide Äthopiens und werden gemahlen zu Brot oder Grüte verarbeitet. Es ist Grundlage für das äthiopische Nationalgericht Injera, ein pfannkuchenähnliches Fladenbrot, das zu Gemüse- und Fleischgerichten gegessen wird. Ebenso werden aus Teff Tella (eine Art Bier) und andere alkoholischer Getränke wie z. B. Katikalla hergestellt.

Das Stroh der Pflanzen ist ein geschätztes Viehfutter.





Seit einigen Jahren gibt es einen erfolgreichen Anbau aus Nachzüchtungen in den Niederlanden. In letzter Zeit wird Teff auch in Deutschland kultiviert. In Europa liegt der Ertrag zwischen 7–13 dt/ha, je nach klimatischem Verlauf des Jahres.

Nun wird es als ein neues Superfood vermarktet. Teff ist wie viele Getreide nährstoffreich. 100 Gramm Teff enthalten etwa 365 kcal, 13,3 Gramm Eiweiß, 2,4 Gramm Fett, 73 Gramm Kohlenhydrate und gute Mengen an Mineralstoffen wie Eisen, Calcium, Magnesium sowie B-Vitamine. Teff ist glutenfrei – also eine Alternative für Weizenunverträgliche. Teff ist allerdings bei uns nicht billig: so kostet z.B. 1 Kilogramm 8,- € bei [www.teff-shop.de](http://www.teff-shop.de).

Teff auf Briefmarken gibt es bisher exklusiv aus Äthiopien ( MiNr.1380–1384 Äthiopien; 18.Mai 1990): „Anbau der Getreideart Teff (*Eragrostis tef*)“: Aussaat (5 c) – Ernte (10 c) – Viehherde (20 c) – Essenszubereitung (75 c) – Familie beim Essen (85 c).

Bemerkenswert ist abschließend anzumerken, daß Äthiopien zu den Wiegen der Menschheit zählt und einige Lebens- und Genußmittel hervorgebracht hat; das bekannteste ist der Kaffee. Die bisherigen äthiopischen Briefmarkenmotive spiegeln gut das Nahrungsangebot des Landes wider, dies ist in der website der „Agrarphilatelie“ nachzulesen. Die Ausgabenpolitik ist bisher konservativ: die neueste Michel-Nummer lautet 1974 im Jahr 2016; anders z.B. in Tanzania, Michel hat am 17. September 2013 bei Nr. 5045 und Block-Nr. 663 aufgehört zu katalogisieren.

## Erratum: Druckfehler sind immer Schreibfehler

Mit einem Ries Papier bedeckt will ich gestehen: ich habe mich beim letzten Heft vertan: Auf der Titelseite des letzten Hefts stand gedruckt: „Agrarphilatelie 167 · Januar 2017“. Richtig daran war die Monatsangabe, falsch war die Zahl „167“, denn es war erst Heft „166“. Wie kommt denn so etwas? Ich hatte die Trecker für das April-Heft vorgesehen und dann diese Marken auf Januar vorgezogen. Den Monat korrigierte ich, übersah dabei aber, daß ich auch die Nummer verändern muß. Naja, den Inhalt hat’s nicht beeinflusst. Damit später nicht Heft 166 gesucht wird, trägt diese Ausgabe der „Agrarphilatelie“ die Nummer 166 mit dem richtigen Datum „April 2017“ Allens kloar? Den Fehler haben Sie gar nicht gemerkt?

Ulrich Oltersdorf, Horst Kaczmarczyk, Roger Thill, Klaus Henseler,  
Ursula Schäuble und Heinz Wienold

# Hans im Glück, die Gisela und wir

Ein landwirtschaftliches Märchen (Teil 1)



## Märchen sind sehr alt und reichen weiter als alle anderen literarischen Formen

in der Menschheitsgeschichte zurück. Sie wurden mündlich überliefert. Eine Generation erzählte es der nächsten. Märchen sind keine nur europäische Kultureigenschaft, sondern sind in allen Kulturkreisen zu finden. Erst in der Neuzeit wurden sie schriftlich niedergelegt; die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm begannen 1806 mit dem Sammeln alter, vorwiegend mündlich überlieferten Geschichten, die sie überarbeiteten, glätteten und teilweise neu formulierten; 1812 wurde eine erste Sammlung veröffentlicht, 1815 ein weiterer Band. ihre „Kinder- und Hausmärchen“ waren und sind in fast jedem Haushalt vertreten, früher kannte sie jedes Kind.

Die Handlungen der Märchen sind zeitlich und räumlich nicht festgelegt; sie sind nicht real, nutzen jedoch Alltagserfahrungen von Menschen und deren Wünsche ans Leben. In den Volks-



märchen der bäuerlichen Welt erhält der siegreiche Held nicht unbedingt die Hand der holden Prinzessin oder einen Klumpen Gold als Belohnung für die Drachentötung, sondern ein reichliches und gutes Essen. Prototyp ist das Märchen vom Schlaraffenland. Das ist nicht nur eine deutsche Art, ein Märchen zu beenden: beim spanischen Märchen-Ende wird immer nach dem glücklich beendeten Aventure gegessen. Das besondere und charakteristische sind die vielen wundersamen Elemente, die in diese Erzählungen eingebaut sind. Sie haben zumeist ein offenes Ende, und „wenn sie nicht gestorben sind so leben sie noch heute“. Und zwar glücklich!



Das Sammeln und Jagen ist für Menschen überlebenswichtig ebenso das Tauschen. Das gibt es seit Jahrtausenden und so kann viel darüber berichtet werden, auch in Märchenform.

Es begab sich vor einiger Zeit, daß Menschen beobachtet wurden, die kleine Papierstückchen sammelten, die Briefmarken. Sie liebten dies gar sehr, und so wurden sie Philatelisten ge-



nannt. Sie kamen regelmäßig zusammen, um ihre Liebhaberei gemeinsam zu pflegen, sich über das Sammeln, Jagen und Tauschen der Marken Geschichten zu erzählen. Sie erzählten sich, wie wertvoll die Sammlung sei; die schönsten Stücke wurden ausgestellt und mit Preisen bedacht. Fast alle träumten von wundersamen Vermehrungen.

So kann das Grimmsche Märchen vom „Hans im Glück“ unter dem von uns gewählten Titel „Hans im Glück, die Gisela und wir“ als Sinnbild für das Briefmarkentauschen dienen.

Was wir daraus erstellt haben ist eine Gemeinschaftsarbeit von Mitgliedern der „Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft-Motivgruppe Landwirtschaft-Weinbau-Forstwirtschaft“. „Der Wolf, das Rotkäppchen und wir“ war 2015 unser erster Streich; erstmals ausgestellt wurde es in Bad Mondorf und veröffentlicht



in den Heften 160 und 161 der „Agrarphilatelie“. Wir zeigen, wie märchenhaft die thematische Philatelie ist: und wenn wir nicht aussterben – dann haben wir ewig Freude daran.



Hier kommt nun der erste Teil unseres neuen landwirtschaftliche Märchens. Wir hoffen, daß Ihnen neue Erkenntnisse erwachsen.

## Hans hatte sieben Jahre in der Mühle seinem Herrn gedient,

da sprach er zu ihm „Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn“. Der Müller antwortete: „Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst war, so soll der Lohn sein“, und gab ihm ein Stück Gold, das so groß wie der Kopf von Hans war. Da zog der Müller-



bursche Hans seine beste Kluft an, nahm sein Fell-eisen, wickelte den Goldbatzen hinein, setzte ihn sich auf die Schulter, griff sich seinen

Stenz, grüßte die Frau Müllerin ehrerbietig und machte sich mit der Sonne im Rücken auf den Weg nach Haus.

## Wie er so fürbaß ging, überholte ihn am dritten Tag ein Reiter,

der frisch und fröhlich trabte, sein Pferd zügelte und fragte: „Wohin des Wegs?“ „I han sieba Jahre bei einem Müllr diend ond will jedzd wiedr hoim. Wenn i so oi schönes Bferd häd wie Ihr, noh wär i ganz hinne bei mainr Muadr.“ „Ja, was könntest du mir denn dafür geben?“ „I hab’ vom Müllr einen Klumba Gold erhalda, den könnde i Euch für des Bferd geba.“ „Weißt du was“, sagte der Reiter, „wir wollen tauschen, ich gebe dir mein Pferd, und du gibst mir deinen Batzen.“



„Von Herzen gern“, sprach Hans, „abr i sag Euch, ihr müscht Euch damid schlebba.“ Der Reiter stieg ab, nahm den Batzen Gold und half dem Hans

hinauf, gab ihm die Zügel fest in die Hände und sprach: „Wenn’s nun recht geschwind soll gehen, so muß du mit der Zunge schnalzen und hopp hopp rufen“. Schnell verabschiedete sich der Reiter und Hans sprach zu sich ‘D’ Haubdsach’ isch, i bin jedzd nore dahoam.‘



Hans war seelenfroh, als er auf dem Pferde saß und so frank und frei dahin ritt. Am Nachmittag brannte die Sonne gar heiß und Hans sah vor sich ein Wäldchen. Da werde ich im

Schatten rasten, dachte er sich. Und damit er schneller dahin kam, schnalzte er mit der Zunge und rief „Hopp hopp“. Das Pferd setzte sich in starken Trab, und ehe sichs Hans versah, war er abgeworfen, und lag in einem Graben, der die Äcker von der Landstraße trennte.



Das Pferd wäre auch durchgegangen, wenn es nicht ein Bauer aufgehalten hätte, der des Weges kam und eine Kuh vor sich her trieb.

Hans suchte seine Glieder zusammen und machte sich wieder auf die Beine. Hans war sich sicher, daß das Pferd ihn nicht mochte und mit Absicht abgeworfen hatte. Verbittert sprach er zu dem Bauer: „Es macht kleinen Spaß, das Reiten, zumal wenn man an so eine Mähre



gerät wie diese, die stößt und einen herab wirft, daß man den Hals brechen kann, ich setze mich nun und nimmermehr wieder drauf.

## Da lob ich mir eure Kuh,

da kann einer mit Gemächlichkeit hinterher gehen und hat obendrein seine Milch, Butter und Käse jeden Tag gewiß. Was gäb ich darum, wenn ich so eine Kuh hätte!“ „Nun“, sprach der Bauer, „habt Ihr einen so großen Gefallen an der Kuh, so will ich diese Euch wohl gern für das Pferd vertauschen.“ Hans willigte mit tausend Freuden ein; er nahm sein Felleisen vom Sattel, suchte seinen Stenz und gab dem Bauer die Zügel in die Hand. Der Bauer schwang sich flugs aufs Pferd und ritt eilig davon.



Hans trieb seine Kuh ruhig vor sich her, wenn sie stehen blieb, stieß er sie mit seinem Stock und bedachte den glücklichen Handel. ‚D’ Haubdsach’ isch, hon i nur a Schdügg Brod, und daran wird mirs doch nicht fehlen, so kann ich, so oft mirs beliebt, Butter und Käse dazu essen; hab’ ich

Durst, so melk ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr?’



Im nächsten Dorf machte er an einem Gasthof Halt, aß in der großen Freude alles, was er bei sich hatte und ließ sich für seine letzten paar Heller ein halbes Glas Bier einschenken.

Die Hitze war drückender, je näher der Mittag kam; Hans befand sich auf einem Weg, neben dem links und rechts kein Baum wuchs, und kein Schatten war zu finden. Die Sonne brannte ganz heiß, so daß ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. „Dem Ding ist zu helfen“, dachte Hans,



„jetzt will ich meine Kuh melken und die frische Milch trinken.“ Er band sie an einen dünnen Baum, und legte, da er keinen Eimer hatte, seine Leder- mütze drunter. So sehr er

sich auch mühte, es kam kein Tropfen Milch zum Vorschein, denn auch melken muß gelernt sein. Und weil er sich ungeschickt anstellte, gab ihm das ungeduldige Tier mit einem der Hinterfüße einen solchen Schlag vor den Kopf, daß er zu Boden taumelte und eine Zeitlang sich gar nicht besinnen konnte, wo er war, und außerdem hatte er arge Kopfschmerzen.

## Glücklicherweise kam gerade ein Metzger des Weges,

der auf einem Schubkarren ein junges Schwein liegen hatte. „Was ist das für ein Malheur!“ rief er und half dem Hans auf. Der erzählte, er sei der Hans, und sei von der Kuh getreten worden. Der Metzger reichte ihm seinen Beutel mit Wasser und sprach: „Da trink einmal, und erhol dich. Die Kuh will wohl keine Milch geben, das ist ein altes Tier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten“.

„Ei, ei“, sprach Hans, „wer hätte das gedacht! Wenn man so ein Tier schlachtet, dann gibts gutes Fleisch! Doch ich mache mir aus dem Kuhfleisch nicht viel, es ist mir nicht saftig genug. Ja, wer so ein junges Schwein hätte! Das schmeckt anders, und dann hat man noch die Würste.“



„Höre, Hans“, sprach der Metzger, „du bist ein so netter Bursche, und hast so viel Sorgen, deshalb würde ich mit dir mein Schwein gegen deine Kuh tauschen. Dann kannst du auch schneller zu Hause sein.“

Hans dachte über diesen Vorschlag nicht lange nach und übergab dem Metzger die Kuh, ließ sich das Schweinchen vom Schubkarren losmachen und den Strick, woran es gebunden war, in die Hand geben.



Der Metzger zog nach Osten und Hans weiter nach Haus. Bei sich dachte er, d' Haubdsach' isch, i kann jetzd einen gudde Schweinsbrada han. Er hatte doch bisher großes Glück. Er war den schweren Batzen Gold losgeworden, das störrische Pferd und die dumme Kuh. Und jetzt hatte er Aussicht auf Leberwürste und Blutwürste und Speck und Schinken und eine anständige Haxe könnte er mit der Mama essen.

Hat Hans nicht bisher viel Glück gehabt? Vom Müller mit einem Goldklumpen belohnt, ein Pferd mit einem Hornvieh getauscht – das waren erfolgreiche Geschäfte ohne Ebay! Wird Hans das Schwein behalten und seiner Mama bringen? Wie wird die Story weitergehen? Wann ist klar: im nächsten Heft!



# Nationalparks – die Anfänge

Die Idee, eine besonders schützenswerte Landschaft insgesamt unter Schutz zu stellen, entstand schon im frühen 19. Jahrhundert. Der Gedanke war, die Wunder der Natur zu bewahren, damit auch nachfolgende Generationen sich an ihnen erfreuen und sich hier erholen können.

Kurz: Natur Natur sein lassen!

1864 wurde in Amerika auf Betreiben des Naturschützers John Muir (1838–1914) das erste Schutzgebiet definiert – im heutigen **Yosemite-Nationalpark** – sozusagen als Vorläufer des Nationalparksystems. Muir war Mitbegründer des Sierra Clubs, der ältesten Naturschutzorganisation der USA.



Der 1. offizielle Nationalpark wurde 1872 mit dem **Yellowstone-Nationalpark** ebenfalls in den USA gegründet. Heute umfaßt er etwa 9.000 km<sup>2</sup> vulkanische Landschaft und zieht jährlich ca. 4 Millionen Besucher an.



Bei den Trassierungsarbeiten für die Canadian Pacific Railway wurden heiße Quellen entdeckt. Allerdings konnte man sich über die Aufteilung des Schatzes in der Provinz Alberta nicht einigen; die kanadische Regierung löste das Problem, indem sie 1887 den „**Banff National Park of Canada**“ gründete. Heutiges Problem ist der Konflikt Naturschutz – Massentourismus bei jährlich etwa 5 Millionen Besuchern.



Ohne Naturschutzgedanken wurde in Australien „**The National Park**“ errichtet. Er wurde 1879 aus wirtschaftlichen Gründen installiert, nachdem auf dem Areal Kohlevorkommen



entdeckt wurden. Politisch einflußreiche Minenbesitzer fürchteten die Konkurrenz. So blieb vor den Toren der Millionstadt Sydney ein Juwel größtenteils unberührter Natur erhalten. 1955 wurde er nach einem Besuch von Königin Elisabeth II. zum „Royal National Park“ geadelt. Der Park im Süden Sydneys bietet Erholungsmöglichkeiten wie Barbecueplätze, Angeln, Vogelbeobachtungen und „whale watching“. Inzwischen gibt es in Australien mehrere hundert Nationalparks. Der größte Teil von ihnen untersteht den Regierungen der jeweiligen Bundesstaaten.

Der ebenfalls 1887 gegründete „Tongariro-Nationalpark“ ist dem Maorihäuptling Te Heuheu Tukino IV. (Horonuku) zu verdanken. In Sorge um die seinem Stamm heiligen Berge Tongariro, Ngauruhoe und Ruapehu bot er die Vulkane der britischen Krone zum Geschenk an. Der Häuptling fürchtete, daß die Grasfluren unter den Gipfeln als Weidefläche genutzt werden



könnten. Im Gegenzug wurde das gesamte Gebiet (2630 ha) als Nationalpark unter Schutz gestellt. Bis heute ist die Fläche auf fast 80.000 ha angewachsen. Gut hundert Jahre nach der Gründung wurde der Tongariro National Park von der UNESCO sowohl zum Weltkultur- als auch zum Welt-naturerbe ernannt. Der Ruapehu stellt in der Film-Trilogie „Der Herr der Ringe“ Mordor und die



Eymn Muil dar, und die fast perfekte Kegelform des Ngauruhoe bildete die Grundlage für den Schicksalsberg.

Doch wie schaut's in Mitteleuropa aus? In den Alpen waren die Schweizer die Ersten. Der **Nationalpark im Engadin** wurde 1914 gegründet und umfaßt 170 km<sup>2</sup>.

1922 folgte Italien mit dem **Nationalpark Gran Paradiso**, der später grenzüberschreitend 1963 nach Frankreich erweitert wurde und dort als **Parc national de la Vanoise** im Hochgebirge der Alpen liegt.

In Deutschland dauerte es: Erst 1970 wurde der **Nationalpark Bayerischer Wald** gegründet.

Und Österreich folgte mit dem **Nationalpark Hohe Tauern** gar erst 1981.



## Eine Bemerkung zu städtisch-bürgerlichen Nutzgärten

Der Berliner Magistrat übergab Anfang des 19. Jahrhunderts „charakterlich geeigneten“ Personen sog. „Armengärten“ bzw. „Armenäcker“. Die jeweils etwa 300 qm große Parzelle konnte jederzeit entschädigungslos entzogen werden, wenn sie nach Ansicht der eigens von der „Armenaufsicht“ bestellte „Aufseher“ z.B. vernachlässigt war oder wenn die Bewohner politisch mißliebig wurden. Wegen der jederzeit drohenden Gefahr der entschädigungslosen Enteignung wurden Strauchbeeren oder Obstbäume, die eine lange Pflegezeit benötigen, nicht angepflanzt. In den „Armengärten“ wurden alle Gartenarbeiten von städtischen Bediensteten reglementiert: sie setzen z.B. die Termine aller Arbeiten fest und ordneten Pflanz- und Erntezeiten an. 1880 gab es in Berlin rund 2000 Armengärten dieser Art. Aus diesen Armengärten entwickelten sich die von dem Leipziger Schuldirektor E. J. Hauschild als Schrebergärten bezeichneten Gartenkolonien. (kh)

# Gartenboden ist der Boden des Jahres

## Schloß und Burggärten für herrschaftliche Ansprüche

Schon die hochmittelalterlichen Burgen besaßen zur Eigenversorgung der Burgherren Nutzgärten. Auf Flach- oder Hochbeeten wurden verschiedene Würz-, Duft- und Heilkräuter, Obst, Gemüse und Blumen gezogen. Die Standortbedingungen am Hang waren äußerst schwierig. Auf die meist flachgründigen und steinigen Böden wurden oft Mutterboden, Schutt und Mörtelresten aufgetragen, die Hänge wurden terrassiert. Im Laufe der Jahrhunderte konnten so Hortisole entstehen. Als sich zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert die kleinflächigen Burggärten zu großflächigen Schloßparks entwickelten, entstanden viele Schloßgärtnereien mit Küchengärten, in denen in Frühbeeten und Gewächshäusern vielerlei Kulturen angebaut wurden wie Rüben, Salat, Kresse und Spinat, Bohnen und Kürbis, Spargel, Artischocken und Melonen.

## Städtisch-bürgerliche Nutzgärten – jede Ecke wird genutzt

In städtischen Siedlungen sind seit dem 12. und 13. Jahrhundert Nutzgärten verbreitet. Die ältesten lagen in der hochmittelalterlichen Kernbebauung, jüngere in den Stadterweiterungen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern. Diese Gemüse- und Gewürzgärten waren sehr klein. Auf den nur wenige Jahrhunderte lang intensiv bewirtschafteten Flächen haben sich typische Hortisole entwickelt. In den Stadtkernen sind sie rar, da viel Boden abgetragen oder überbaut wurde. Dazu ist der Boden oft mit Brandschutt und Ziegelbruch, Zement- und Metallresten verunreinigt. In den Städten bestand die Düngung - anders als in den ländlichen Gebieten – zunächst aus flüssigen Fäkalien aus den Kloaken, organischem Haushaltsabfall und Herdasche, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts aus Klärschlamm, Kompost und künstlichen Düngemitteln.





## Urban Gardening: neuer Impuls für Nutzgärten in der Großstadt

Durch die zurzeit moderne Stadtgärtnerei werden meist ehemalige Brachflächen in Gartenland umgewandelt. Häufig ist der Boden dieser Innerstädtischen Flächen belastet. Bei bekannten Bodenbelastungen hat das Urban Gardening keinen Einfluß auf den Bodenaufbau, da in solchen Fällen in der Regel in Hochbeeten oder Pflanzboxen gegärtnert wird. Beim bodengestützten Pflanzenanbau werden in kurzer Zeit tiefgründig humose Böden durch Komposteintrag oder durch den Austausch von belasteten Böden durch gartenbaulich geeignete Substrate geschaffen.

## Bodenschutz geht alle an!

Zu einem sorgsamem Umgang mit dem Boden gehört es, ihn als belebten Organismus zu verstehen. Das Bodenleben muß erhalten und gepflegt werden, damit der Boden fruchtbar bleibt. Wichtig ist, daß ausreichend organische Substanz zugegeben und übermäßige Anwendung von chemischen Stoffen (Mineraldünger, Pflanzenschutzmittel) vermieden wird. Gartenböden werden im innerstädtischen Raum zunehmend überbaut. Wertvolle Zeugnisse unserer Kulturgeschichte gehen damit verloren. In vielen Städten spielen Gartenarbeitsschulen und Schulgärten eine positive Rolle, um bereits Kindern und Jugendlichen den Wert von Böden und ihre Funktionen zu vermitteln. Besonders die Beschäftigung mit Gartenböden, die oft in Ballungsgebieten wie Oasen den einzigen Zugang zur knappen Ressource Boden innerhalb versiegelter Areale ermöglichen, trägt zur Wahrnehmung der Verantwortung für den Bodenschutz bei.

Interessenten können die Marken in einen Bogen mit 20 Marken bei der „Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie“ (E-Mail: stefanbrune @ tlug.thueringen.de) bestellen.

Der Flyer „Boden des Jahres Gartenboden 2017“ ist eine Gemeinschaftsaktion des Freistaats Thüringen, des „Kuratoriums Boden des Jahres“ und des „Umweltbundesamtes“.

Siegfried Holstein

# Hier spricht der Mykophilatelist

Wissenswertes über Pilze (Teil 15)



## Saftlinge in verblüffender Farbvielfältigkeit

Die Saftlinge gehören der Gattung *Hygrocybe* an, abgeleitet vom griechischen *hygros* = feucht und *kybe* = Kopf mit dem Hinweis auf die wässrige Beschaffenheit ihres Hutfleisches. Von den etwa 150 weltweit nachgewiesenen Arten kommen etwa 50 davon in Europa vor.

Die Saftlinge, zu denen man auch die Ellerlinge zählt, sind meist ziemlich kleine, lebhaft rote bis gelbe, seltener braune, lilafarbene oder weiße Pilze. Es sind vorrangig Graslandbewohner, Sie kommen nur selten im Wald vor und deshalb bekommt der klassische Pilzsammler sie auch nur zufällig zu Gesicht. Eigentlich schade, denn ihre Farbenvielfalt ist verblüffend. Wie bunte Blumen sprenkeln diese Kleinode der Natur unsere Wiesen, Weiden, Trockenrasen und Torfmoore. Sie ernähren sich vorwiegend saprobiontisch als Humuszehrer und sind ein wichtiger ökologischer Indikator bei der Anwendung mineralischer Dünger in der industriellen Landwirtschaft. Dadurch kommt es zur Biotopzerstörung mit stark rückläufigem





Vorkommen vieler Arten dieser Pilzgattung. Somit sind sie auch als Speisepilze nicht in Betracht zu ziehen. Außerdem sind neuerdings einige Arten als leicht giftig erkannt worden.

Die Fruchtkörper der *Hygrocyben* sind klein bis mittelgroß und besitzen Lamellen. Sie sind dünnfleischig und von wässriger Beschaffenheit. Da sie mehr oder minder glasig erscheinen, spricht man auch von „Glasköpfen“. Die Hüte sind kegelig bis konvex, z.T. auch stumpf oder spitz gebuckelt. Der Lamellenansatz ist uneinheitlich, man findet sowohl Arten mit herablaufenden, wie solche mit angehefteten, ausgebuchteten oder freien Blättern. Die Lamellen sind dicklich bis sehr dick, oft queradrig verbunden. Die Stiele sind zylindrisch und trocken bis schleimig. Das Fleisch ist teilweise schwärzend oder rötend und mild im Geschmack. So viel zum „Steckbrief“ dieser kleinen Naturwunder.

Der größte in unseren Breiten vorkommende Saftling wird umgangssprachlich auch als Größter Saftling und lateinisch als *Hygrocybe punicea* be-

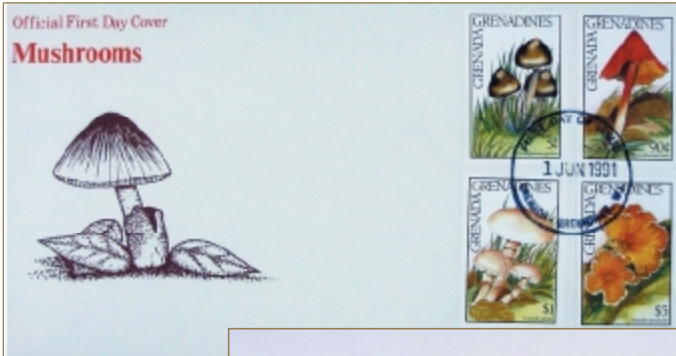




zeichnet. Sein Hutdurchmesser kann 12 cm erreichen. Sein Hutfarbenspiel ist faszinierend von blut- bis scharlachrot, besonders in der Mitte gelbrot ausblassend und sein Stiel ist rotfasrig auf gelben bis rotgelben Grund. In früheren Pilzbüchern wird er noch als guter Speisepilz empfohlen, heute steht er wie auch die meisten anderen Saftlinge auf der Roten



Liste. Zwei weitere absolut schöne Pilzchen sind der Kirschrote und der Mennigrote Saftling, *H. coccinea* und *H. miniata*. Sie wachsen nicht selten gesellig, noch ziemlich häufig auf moosigen Wiesen, an Böschungen und Waldrändern und erwecken unsere Aufmerksamkeit auf einem herbstlichen Spaziergang oft unvermittelt durch ihr auffälliges Erscheinungsbild. Bitte, bitte stehen lassen!!!





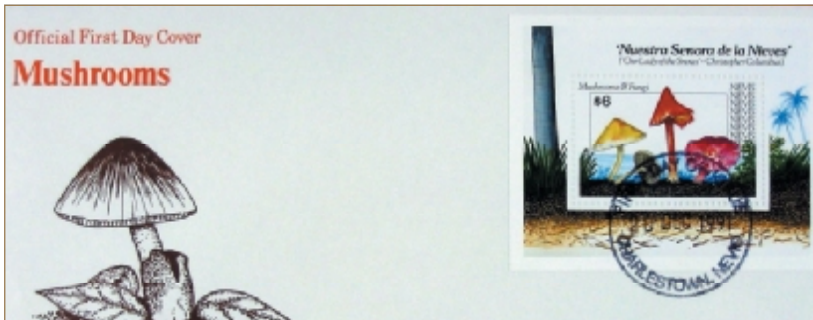
Ein sehr verschiedenfarbiger kleiner Pilz der Herbstwiesen bei dem olivgrüne und blaugrüne Farbtöne vorherrschen ist der Papageigrüne Saftling (*H. psittacina*). Der Hut kann neben den grünen Farbtönen auch gelbgrüne, gelbe und orangegelbe Stellen enthalten. In der Jugend sind diese Pilze von einer dicken grünen Schleimschicht überzogen.

Während Saftlinge in der Regel geruchlos sind, gibt es mit den Arten Honigsaftling (*H. reidii*) und Alkalischer Saftling (*H. nitrata*) auch Ausnahmen. Die eine Art riecht wie der Name es schon verrät angenehm nach Honig und die andere Art verbreitet einen stechenden Geruch nach Stickoxiden bzw. Salpetersäure. Den Honiggeruch kann man am besten feststellen, wenn man den Pilz eine Weile in einer verschlossenen Dose aufbewahrt hat.



Von den fragilen weißen Ellerlingen sind unbedingt noch der mancherorts häufig in Erlenbrüchen vorkommende Schnee-Ellerling (*H. niveus*) und der etwas seltenere Jungfernellerling (*H. virgineus*) zu nennen, der vorzugsweise im Gebirge bis Oktober auf feuchten Wiesen und Weiden wächst.

Übrigens wurde schon so mancher Sammler durch die Faszination, die diese kleinen Naturwunder in ihm auslösten, zu einem echten Pilzfreund.



Klaus Henseler (unterstützt von Ulrich Oltersdorf und Walter Baldus)

# Beiß nicht gleich in jeden Apfel ... (Teil 1)

Lateinisch heißt der Apfel „malus“ und das bedeutet zugleich „schlecht, böse, schlimm“. Trotz dieser Bedeutung gehört der Apfel zu den gesündesten Nahrungsmitteln und wird zum Beispiel bei Schlankheitsdiäten eingesetzt. Der Apfel (ahd. apful) stammt vermutlich von asiatischen Wildapfelsorten ab, die seit etwa 3000 Jahren in Europa veredelt wurden. Denn unveredelt ist der Apfel eine gar saure Frucht.



Im griechischen Mythos ist Dionysos der Schöpfer des Apfels. Er schenkte ihn der Liebesgöttin Aphrodite. Die Erdmutter Gaia schenkte Hera zur Hochzeit mit Zeus den goldenen Apfel, der später von den Hesperiden bewacht wird. In der keltischen Religion galt der Apfel als ein Symbol der Weisheit und des Wissens, und ihm wurde die Kraft zugeschrieben, ewige Jugend zu verleihen und den Tod zu überwinden. Das keltische Avalon, Apfelfeld bzw. Apfelpfad, ist dem biblischen Paradies vergleichbar; hier residierte König Arthur mit der Tafelrunde. Eris, antike Göttin der Zwietracht, warf den „Zankapfel“, der letztlich den Trojanischen Krieg entfesselte.

In der Schöpfungsgeschichte in der Bibel wird nicht vom Apfel, sondern von der Frucht vom Baum des Lebens und der Erkenntnis gesprochen. Der Apfel in der Hand Evas oder im Maul der Schlange verknüpft sich in der christlichen Kunst mit der Vorstellung vom Apfel als Weisheits- und Erkenntnisymbol, zugleich wird er auch zum Bild für Verführung und Sünde. In Kunstdarstellungen wird der Apfel in der Hand des Todes als dessen Herrschaftssymbol; in der Hand von Jesus oder Maria bedeutet der Apfel Sieg über Sünde und Tod und steht für die Herrschaft über Himmel und Erde. Vielleicht wurde der Apfel deshalb Symbol für die weltlichen Herrscher (Reichsapfel).



Als symbolisches Bild eines Menschen, trägt er oft den Aspekt der Verführung und Sündhaftigkeit, ihn zu pflücken und zu essen ist mit weiblich-schlangehafter Verführungskraft, Sexualität, Bewußtseinsentwicklung und Vertreibung aus dem Paradies verbunden. Weibliche Brüste werden oft mit Äpfeln verglichen, die zuweilen Namen tragen. Man frage die vermeidliche Frau

Klum. Als ein Symbol, in dem sich, verstärkt durch die runde, ganzheitliche Form, Gegensätzliches vereinigt, bezieht er sich auf die dem Menschen innewohnenden guten und bösen Kräfte, die sich mit Liebe, Sexualität, Leben und Tod, Fruchtbarkeit, Erkenntnis, Macht und Zwietracht verknüpfen. Zusammengefaßt: Ein Apfel ist für mancherlei Zwecke zu nutzen.

## Adam und Eva lebten in Eden und waren nach der Genesis

das erste Menschenpaar und Stammeltern aller Menschen, sofern diese nicht aus Afrika kamen und von Lucy abstammen. Gott ließ den einsamen „Menschen“ Adam in einen tiefen



Schlaf fallen, entnahm ihm eine Rippe und schuf aus dieser die „Belebte“ mit Namen Eva. Die wird von der Schlange überredet, entgegen dem Verbot Gottes vom „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ zu essen. Ob's sich um Feigen (die viertgenannte Frucht in der Bibel) handelt oder um einen Apfel ist zuweilen strittig. In der Malerei ist es immer ein Apfel wie hier bei Lucas Cranach d.Ä. Das Bild vom Apfel als verbotener Paradiesfrucht beruht darauf, daß in der lateinischen Sprache „malus“ „Apfelbaum“ bedeuten kann, aber auch „schlimm, böse“. Die in dem Essen der verbotenen

Frucht zum Ausdruck kommende Abkehr von Gottes Geboten gilt als Ungehorsam. Die Bestrafung, Vertreibung aus dem Paradies, hatte Folgen: erstens müssen wir im Schweiß unseres Angesichts arbeiten und zweitens wurde die Bekleidungsindustrie geschaffen.

## Isaac Newton (1642–1726) war ein englischer Naturforscher.

In seiner „Philosophiae Naturalis Principia Mathematica“ beschrieb er mit seinem Gravitationsgesetz die universelle Gravitation und formulierte Bewegungsgesetze, womit er den Grundstein für die klassische Mechanik legte. Mit Gottfried Wilhelm Leibniz stritt er sich über die Entwicklung der Infinitesimalrechnung. Für uns ist hier die Gravitationsgeschichte interessant. Also: Newton saß unter einem Apfelbaum, da fiel ein Apfel auf seinen Kopf. Klar, alles fiel nach unten. Deshalb konnte ihm keine Kartoffel auf den Kopf fallen. Warum? Weil jeder Körper eine Anziehungskraft besitzt, und die stärkere Kraft zieht die schwächere an. Die Erde also den Apfel. Ganz einfach. Man muß es nur erkennen.



## Schneewittchen war eine Königstochter.

Die Mama stirbt, Papa nimmt sich eine neue Frau, die ist auch sehr schön, aber eitel und böse. Sie kann es nicht ertragen, an Schönheit

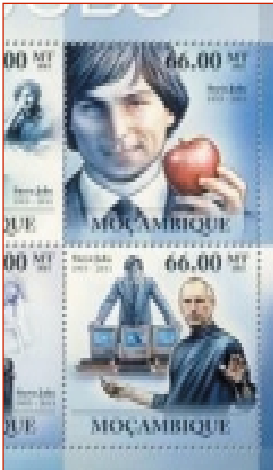


übertrifft zu werden und will deshalb die Stieftochter ums Leben bringen. Ein Jäger wird beauftragt, der als Beweis des Todes Lunge und Leber vorlegen soll. Das arme Kind kann jedoch im Wald fliehen, Leber und Lunge werden vom Frischling genommen und gegessen (Tereus aß seinen Sohn Itys unwissend). Die Böse erfährt, daß Schneeweißchen doch noch lebt. Also als Händlerin verkleiden und zu den sieben Zwergen. Zwei Mordversuche schlagen fehl, aber dann: einen Apfel mit Gift vorbereiten und dem armen Kind geben. Erfolg. Schneeweißchen fällt um. Tot. Die Zwerge legen sie in einen Glassarg. Rettung durch einen Prinzen naht. Später. Weiter bei den Grimms.



## Kinder mögen keine Tomaten, aber bei

angeknabberten apple(s) muß es immer der neueste sein. apple Inc. vertreibt von seinem Firmensitz in Kalifornien Computer, Smartphones und Unterhaltungselektronik sowie Betriebssysteme. Das Unternehmen trug maßgeblich zur Entwicklung von Personal Computern zum Massenprodukt bei.



Bei der Einführung der graphischen Oberfläche und der Maus in den 1980er Jahren nahm Apple mit den Computern Lisa und Macintosh eine Vorreiterrolle ein. Mit dem iPod (2001), dem iPhone (2007) und dem iPad (2010) weitete Apple das Geschäft auf andere Produktbereiche aus. Es legte damit die Basis für den bis heute anhaltenden Boom der Märkte für Smartphones und Tabletcomputern. Apple wurde 1976 von Steve Jobs, Steve Wozniak und Ron Wayne gegründet und zählt zu den ersten Herstellern von Personal-Computern. Das Logo entwarf 1979 Rob Janoff. Der Biß aus dem Apfel (englisch: bite) war eine Anspielung auf die Maßeinheit der Computertechnik „Byte“ und sollte Wissenszuwachs symbolisieren: einen Biß vom Baum der Erkenntnis. Anhänger

des Mac würden nie gar nie ein Personal Computer mit Windows-Betriebssystem nutzen. Da sei der apple von Newton davor.

## Dieses hölzerne Pferd hinterließ keine Äpfel.

Die griechische Göttin der Zwietracht und des Streits Eris war's, die auf der Hochzeit des Peleus und der Thetis, zu der sie nicht geladen war, einen goldenen Apfel mit der Widmung „der Schönsten“ in die Menge warf. Da läuten alle Glocken, da werden Weiber zu Hyänen. Aphrodite, Athene und Hera waren schlimmer als die Königin bei Schneewittchen. Hermes



führt die drei Streitenden zu Paris, und der entschied, daß Aphrodite die schönste aller Frauen sei – na ja, jedenfalls war die versprochene Bestechung die höchste: Helena, die Frau des Königs von Sparta Meleaos. Ihre Entführung durch Paris löste den Trojanischen Krieg aus. Hier abgebildet ist das berühmteste Pferd der Weltgeschichte, da Eris ob ihrer Schruppelgestalt nicht abgebildet sein will. Askanios, Sohn

des tapfersten Trojaners Aineias, ist der Gründer von Alba Longa und Vater von Romulus und Remus: also ist Rom wegen eines Apfels gegründet worden. Nebenbei: der Zwergplanet Eris führte zum Streit unter Astronomen über die Definition „Planet“ und zur Vertreibung Plutos aus dem Planetensystem: Mein Vater erklärt mir jeden Sonntag unsere neun Erdäpfel (!)

## Friedrich Schillers Apfelgeschichte vom Wilhelm Tell.

Die Geschichte vom Schweizer Nationalhelden und Attentäter Wilhelm Tell wird auf 1307 datiert. Tells Geschichte wird erstmals im „Weißes Buch von Sarnen“ erwähnt – mehr als 150 Jahre nach dem Armbrustschuß. Der habsburgische Landvogt Gessler verlangte, einen Hut zu grüßen, der Symbol seiner Herrschaft war. Tell verweigert sich; Gessler verlangt darob von diesem, einen Apfel vom Kopf des Sohnes Walter zu schießen. Das gelingt. Ein zweiter Schuß, für Gessler bestimmt, ist nicht erforderlich. Nach einigem Hinundher erschießt Tell den Gessler in der Hohlen Gasse. In mehreren europäischen Sagen taucht das Motiv vom „Apfelschuß“ auf. Immer soll dabei ein Mann im Auftrag eines Herren einen Apfel vom Kopf eines Kindes schießen. Der Apfelschuß dieser Art wird vom 12. bis 16. Jahrhundert über mindestens acht Helden erzählt. Die älteste Version der Sage wird über den dänischen Helden Toko und König Blauzahn überliefert.



## Loki befreit im Falkengewand Freyas die Iduna.

Iduna (die Verjüngende) ist in der nordischen Mythologie die Göttin der Jugend und der Unsterblichkeit und verheiratet mit dem göttlichen Sänger Bragi. Sie ist die Hüterin der goldenen Äpfel, die den Göttern in Walhall die ewige Jugend und damit die Unsterblichkeit verleihen. Dem Riesen Thiazi gelingt es, Iduna und ihre goldenen Äpfel in seine Gewalt zu bringen. Die Göttern beginnen, zu altern. Loki, im Falkengewand der auf der Briefmarke abgebildeten Freyas gekleidet, befreit Iduna; er verwandelt sie in eine Nuß und bringt sie schnabelmäßig nach Asgard zurück, verfolgt von dem Riesen in Gestalt eines Adlers, dem die Flüchtenden nur um Haaresbreite entkommen.



## Wencke Myhre: Beiß nicht gleich in jeden

Beiß nicht gleich in jeden Apfel, Küß nicht jedes schöne Mädchen,  
er könnte sauer sein, das kann gefährlich sein,  
denn auf rote Apfelbäckchen denn auf rote Apfelbäckchen  
fällt man leicht herein. fällt man leicht herein.



Soviel diesmal zu Äpfeln in Mythen und Tüten, in Märchen und Legenden, auf Zeichnungen und Gemälden, im Himmel und auf Erden. Wir schälen im nächsten Heft weitere Äpfel.

Heinz Wienold

## Es gibt viele Rinderrassen

Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen (Teil 23)



### Hausrindrasse: Ayrshire-Rind

Den Namen hat die Rinderrasse nach der Grafschaft Ayrshire in Schottland erhalten.

Die Tiere haben eine mittlere Größe, die Widerristhöhe bei Bullen beträgt etwa 140 cm, die Kühe sind 10 cm kleiner, das Gewicht der Bullen 850 kg, der Kühe 550 kg. Das Fell ist braun-weiß, selten auch schwarz-weiß gescheckt. Es gibt Tiere mit und ohne Hörner. Ayrshire sind eine Milchrasse, die gegenwärtig vorwiegend in Finnland und Kenia, aber auch in Neuseeland, Kanada und den USA gehalten wird.

In Großbritannien wird die Rasse bereits als gefährdete Haustierrasse eingestuft.



### Hausrindrasse: Isländisches Rind

Wie der Name schon sagt, sind diese Rinder in Island zu finden.

Die Islandrinder sind ebenfalls eine Milchrasse. Auf der Insel leben gegenwärtig etwa 75.000 Tiere.



## Sanga-Rinder (Sanga-Typ)

Die Sanga-Rinder sind entstanden durch die Kreuzung von buckellosen (taurinen) Rindern mit indischen Zebus. Der Buckel der Zebus ist klein bis nur andeutungsweise zu sehen, imposant sind die lyraförmigen Hörner der Tiere (von den Langhornrindern).



Entstanden ist die Rasse vor etwa 3.000 Jahren, wobei die Wissenschaftler heute noch unterschiedliche Thesen zur Entstehung der Rasse – wo und welche Rassen zuerst miteinander gekreuzt wurden – vertreten.

Eine These besagt, daß das Sanga-Rind in der (Ost-)Sahara entstanden ist, eine andere



spricht vom Horn Afrikas. Jedenfalls hat sich das Sanga-Rind relativ schnell bis Südafrika verbreitet.



Die eingekreuzten Zebus bewirkten eine höhere Toleranz der Sanga-Rinder gegenüber Hitze, Trockenheit und Krankheiten (Ausnahme: afrikanische Schlafkrankheit).

Nach Brehm sollen die Sanga-Rinder, die sich in den Jahrtausenden nicht wesentlich verändert haben, die schönste Rasse der Buckelrinder sein. Die Sanga-Rinder waren mit die am weitesten verbreitete Rasse in Afrika.

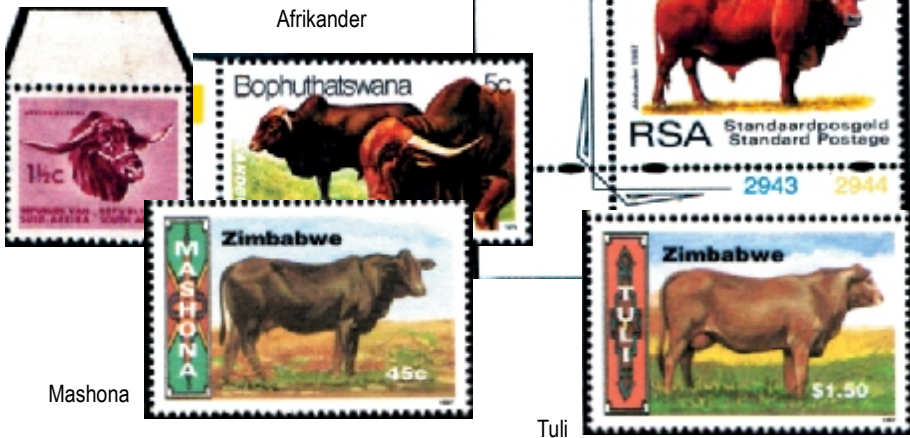
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachten italienische Patres Rinder aus Europa nach Ostafrika und schleppten mit infizierten Rindern die Rinderpest nach Afrika ein. Das hatte katastrophale Folgen für die afrikanische Rinderhaltung. Rund 90 % der afrikanischen Rinder fielen der Rinderpest\* zum Opfer. Nach der verheerenden Katastrophe wurden die Rinderbestände zunächst vorwiegend mit Zebus wieder aufgebaut.

Im südlichen Afrika gründeten sich Züchtergesellschaften mit dem Ziel, die verbliebenen Sanga-Bestände zu stabilisieren und durch die erneute Einkreuzung von Zebus weiter zu qualifizieren, insbesondere durch die Zuchtwahl eine höhere Fleischergiebigkeit der Tiere zu erreichen.

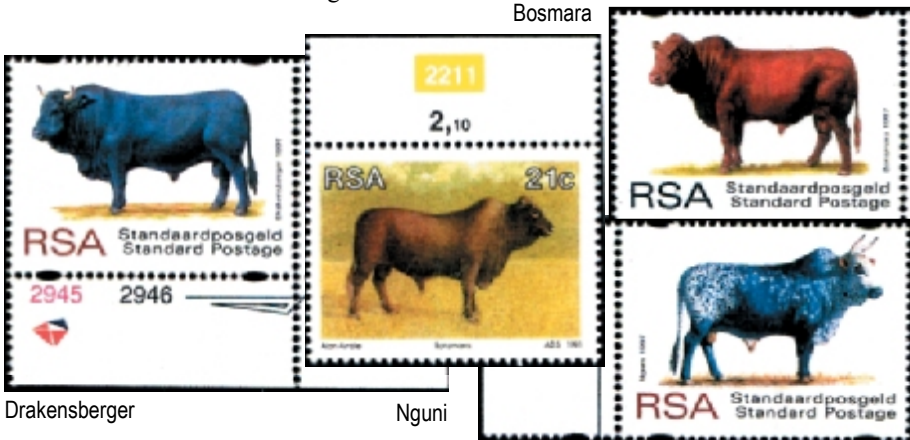


\* Über die Rinderpest hatte ich im Heft 153 Oktober 2013 schon einmal berichtet. 1994 begannen die OIE (Weltorganisation für Tiergesundheit) und die FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) eine globale Initiative zur Ausrottung der Rinderpest. In einer Erklärung der FAO vom 28. Juni 2011 wurde die Rinderpest für ausgerottet erklärt.

Typische Beispiele dafür sind:



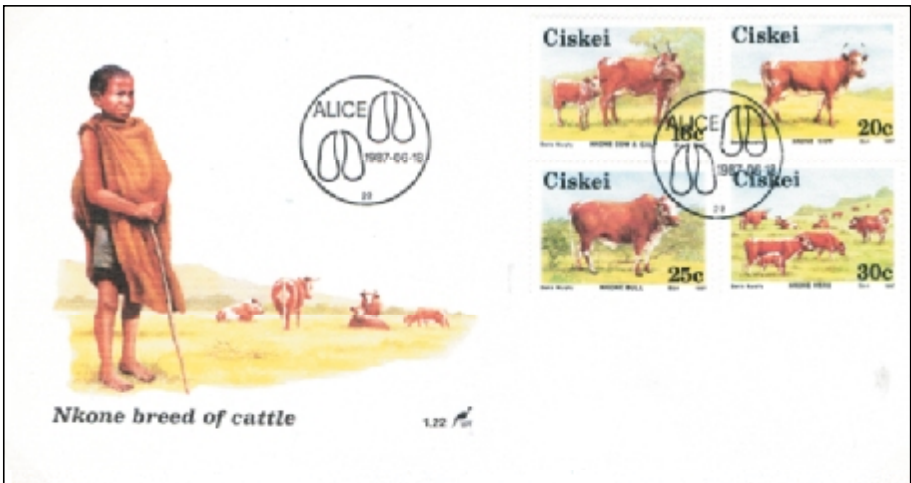
Sowie die weiteren Neuzüchtungen:



Bedingt durch das weite Verbreitungsgebiet der Sanga-Rinder sind viele Schläge (Unterarten) entstanden. Nach Alexander P. Haager sind heute 11 bekannt, z.B. Nguni. Ebenfalls zum Sanga-Typ gehören die Nkone-Rinder, die im Süden Afrikas verbreitet sind.

## Baoulé-Rinder

Die Baoulé-Rinder sind der bekannteste Kreuzungstyp zwischen den N'Dama und Dwarf Shorthorn-Rindern (Buckelrind x taurines Rind) und gehören zum Sanga-Typ. Der Buckel des Zebus ist nur noch andeutungsweise zu sehen.



Ihr Verbreitungsgebiet ist die nördliche und zentrale Elfenbeinküste sowie im Südwesten von Burkina Faso, Die Tiere sind relativ klein, die Widerristhöhe der Bullen ist 100 bis 106 cm, der Kühe 90 bis 100 cm.



Baoule-Rinder sind sehr genügsam und den kargen Umweltbedingungen gut angepaßt. Aufgrund der geringen Milch- und Fleischleistung sind sie nicht besonders wirtschaftlich. Auch wenn sie wenig Fleisch je Tier auf die Waage bringen, so ist doch die Qualität des Fleisches sehr gefragt. Die Spätreife der Tiere wird durch eine hohe Fruchtbarkeit ausgeglichen.

Durch ihre hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber der Tsetsefliege (Überträger der afrikanischen Schlafkrankheit) haben die Baoulé-Rinder für weitere Zuchten eine große Bedeutung. Gegenwärtig gibt es etwa eine halbe Million Tiere dieser Rasse.

## Hausrindrasse: Ungarisches Steppenrind

Die Ungarischen Steppenrinder sind wahrscheinlich schon seit dem 9. Jahrhundert zunächst in Osteuropa und dann vor allem ab dem 14. Jahrhundert in Ungarn zu finden. Ihr Erscheinungsbild ist durch die Behornung majestätisch und eindrucksvoll. Sie sind genügsam, stark, robust, ausdauernd, langlebig und krankheitsresistent. Die Hörner sind weit ausladend und nach oben weisend, sie können bei den Bullen bis zu 90 cm lang werden, wurden züchterisch z.T. auch so bearbeitet.

Die Ungarischen Steppenrinder erreichen eine Widerristhöhe von 145 bis 155 cm und ein Gewicht von 800 bis 960 kg, die Kühe sind etwas kleiner und leichter. Das Fell der Tiere ist gräulich bis dunkelgrau, im Sommer heller, im Winter etwas dunkler. Die Kälber sind nach der Geburt rötlich-gelb, nach dem vierten bis sechsten Monat nehmen sie die graue Farbe wie die der älteren Tiere an.

Das Ungarische Steppenrind zählt zu den Podolischen\* Rindern. Die Ungarischen Steppenrinder wurden wegen ihres Fleisches sehr geschätzt.

Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich Westeuropa schneller als die östlichen Länder. Der Bedarf an Fleisch in den sich entwickelnden Städten stieg relativ schnell an. In den östlichen Ländern wurde daraufhin die Rinderzucht vorangetrieben. Im 17. Jahrhundert

---

\* Podolien ist eine ehemalige Region, die die heutige Südwestukraine, Moldawien und Ostrumänien bis in die Walachei umfaßte. Dieser Region, die eine Ausdehnung über 800.000 Quadratkilometer hatte, verdankt diese Rindergruppe ihren Überbegriff. Alle podolischen Rassen verbindet eine starke äußerliche Ähnlichkeit. Zu den Podolischen Rindern zählen Gruppen aus Italien und Istrien, aber auch die Steppenrinder aus dem Osten Europas. Die Podolischen Rinderrassen sind auch unter dem Einfluß von Zebus und wahrscheinlich auch durch den in den Karpaten lebenden Auerochsen entstanden.

wurden etwa 100.000 Rinder pro Jahr, vorwiegend Ungarische Steppenrinder, bis zu 1.500 km nach Mittel- und Westeuropa getrieben. Allein in Nürnberg wurden in dieser Zeit etwa 70.000 Tiere pro Jahr verkauft.

Die 1863 einsetzende Dürre verursachte die Vertrocknung der Weiden und löste den Niedergang der Züchtung des Ungarischen Steppenrinds aus. Die Rinder wurden nunmehr vorwiegend als Arbeitstiere, nicht nur in Ungarn, sondern auch in Österreich und Deutschland genutzt.

Im 20. Jahrhundert verlor es als Zugtier durch die fortschreitende Mechanisierung an Bedeutung. Durch die zu geringe Milchleistung von 1.000 bis 2.000 Liter pro Laktation – wengleich der Fettgehalt mit 6 % recht hoch ist – wurde es durch leistungsstärkere Milchrassen verdrängt.

Das Ungarische Steppenrind ist eine vom Aussterben bedrohte Rinderrasse. Es gibt gegenwärtig nur noch etwa 6 000 Zuchttiere, die vorwiegend in Zoos und Nationalparks gehalten werden, z. B. im Nationalpark Hortobágy.

Ein naher Verwandter des Ungarischen Steppenrinds auf gleicher Ausgangsgrundlage ist das Ukrainische Graurind.

Mit den aus der Schweiz im 19. Jahrhundert importierten Simmentaler Bullen entstand im Wege der Verdrängungskreuzung aus dem Ungarischen Steppenrind das Ungarische Fleckvieh. Diese neu entstandene Rasse ist dem Simmentaler ähnlich, der Körperbau jedoch etwas kleiner.

Die Widerristhöhe der Bullen 142 cm, der Kühe 136 cm, das Gewicht der Bullen 900 bis 1.000 kg, der Kühe nur 600 bis 650 kg.

War in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts das Ungarische Steppenrind noch mit 80 % die vorherrschende Rasse, so war bereits in den



30er Jahren des 20. Jahrhunderts das Ungarische Fleckvieh die vorherrschende Rasse in Ungarn, die dann durch Reinzucht und später durch weitere Einkreuzungen als Milch- und Fleischrasse weiter verbessert wurde.

Verwendete Literatur:

Michel Kataloge Europa und Übersee; Wikipedia; Schiering, Lutz: „Kühe – Liebenswürdige Wiederkäuer“; Werner Lampert: „Unberührte Schönheit Reisen zu den ursprünglichen Kühen der Welt“; Schwark u.a.: „Internationales Handbuch der Tierproduktion Rinder“; Dr. Frank G. Wörner: „Notizen zu weniger bekannten und ursprünglichen Rindern“; Alexander P. Haager: „Die Domestikation des Altägyptischen Langhornrindes in Afrika“; AMK Berlin, Katalog 2. Bundesschau Fleischrinder 1990



Klaus Henseler

# Pflanzen bei Shakespeare

2. Folge



## Birke [birch] (*Betula*)

Die Birken gehören zu den sehr schnell und hochwachsenden Gehölzen und können schon nach sechs Jahren Wuchshöhen von bis zu 7 Metern erreichen; ausgewachsen können sie bis zu 30 Meter, in Einzelfällen sogar noch höher werden. Sie wachsen mit einzelnen oder oft auch mit mehreren Stämmen. Einzelexemplare können ein Alter von bis zu 160 Jahren erreichen. Die Farbe der Borke reicht von fast Schwarz über Dunkel- und Hellbraun bis Weiß; sie ist anfangs glatt, später lösen sich dünne, oft papierartige Stücke ab. Viele Vogelarten sind auf Birken angewiesen, z.B. dienen dem Birkenzeisig und dem Birkhuhn Knospen und Samen der Birke als wichtige Winternahrung. Der Baum selbst ist Lebensraum für zahlreiche Pilze, Flechten und Moose sowie für Insekten und Säugetiere. Fast 100 Arten von Schmetterlingsraupen siedeln auf Birken.

Die Birke wird von Shakespeare in „*Measure for Measure*“ (Maß für Maß) genannt, eine Komödie, die zu den so-



genannten „Problemstücken“ Shakespeares zählt. Verfaßt wurde das Stück 1604 (1623 im First Folio erstmals gedruckt). Kurz der Inhalt des Stücks: Wien ist verlottert (damals schon?). Dem Herzog Vincentio sind die Gesetze in Wien zu oft übertreten worden. Deshalb setzt er einen Statthalter (Angelo) ein, der die bis dahin allzu liberal angewandten Gesetze durchsetzen soll. Vincentio verläßt scheinbar die Stadt, tatsächlich aber verkleidet er sich als Mönch, um Angelo bei seiner Amtsführung zu beobachten. Der vermeintlich gewissenhafte Angelo erweist sich rasch als zu schwach, um den Verlockungen der Macht zu widerstehen: für eine Nacht mit der Schwester eines wegen Unzucht zu Tode Verurteilten würde er diesen begnadigen. Ob das gutgeht, können/könnten Sie bei Shakespeare nachlesen.

John Gerarde nennt in seinem Herball diesen Baum in high Dutch: „Bier4ckenbaum“, in low Dutch: „Berckenboom“, in Italien „Betula“ (in Trient „Bedollo“) und in Frankreich „Bouleau“.



Im I. Akt 3. Szene äußert sich Herzog Vincentio über die Verhältnisse in Wien:

„Having bound up the threat'ning twigs of birch, / Only to stick it in their children's sight / For terror, not to use, in time the rod / Becomes more mock'd than fear'd (Gleich einem alten Löwen in der Höhle, / Der

nicht mehr raubt. Nun, wie ein schwacher Vater, / Der wohl die Birkenreiser drohend bindet / Und hängt sie auf zur Schau vor seinen Kindern, / Zum Schreck, nicht zum Gebrauch: bald wird die Rute / Verhöhnt mehr, als gescheut: so unsre Satzung).



Das Lustspiel „The Two Noble Kinsmen“ (Die beiden edlen Vettern) ist gemeinsam Shakespeare und John Fletcher um 1613/1614 verfaßt worden. Anfänglich ist an der Autorschaft von Shakespeare gezweifelt worden. Die Vorlage für dieses Stück stammt aus der „Erzählung des Ritters“ Chaucers „Canterbury Tales“. Drucker war Thomas Cotes für den Buchhändler John Waterson „and are to be sold at the signe of the Crowne in Pauls Church-yard“. Erstmals gedruckt wurde das Stück im Jahr 1634 in einer Quarto-Ausgabe und dann 1679 in der zweiten Folio Ausgabe. Aufgeführt wurde das Stück „at the Blackfriars by the Kings Maiesties servants“.

Die beiden edlen Vettern und engen Freunde Palamon (in deutscher Übersetzung Palämon), Neffe des Königs Kreon von Theben, und Arcite, gleichfalls Neffe des Königs Kreon von Theben, sind nach







der Niederlage ihrer Heimatstadt Theben von den Athener eingekerkert worden. Vom Kerkerfenster aus sehen sie die Prinzessin Emilia, Schwägerin des Herzogs Theseus von Theben, und da beide in Liebe zu ihr entbrennen, wird aus ihrer Freundschaft erbitterte Rivalität. Arcite wird aus dem Gefangenschaft entlassen, aber aus Athen verbannt. In Verkleidung kehrt er jedoch zurück, um Emilia aufzusuchen und wird zu ihrem Gefolgsmann. Mittlerweile hat sich die Tochter des Kerkermeisters in Palamon verliebt und verhilft ihm zur Flucht, nach der er Arcite wieder begegnet. Um ihre Rivalität über Emilia beizulegen, beschließen sie ihre Teilnahme an einem öffentlichen Turnier. Arcite siegt im Kampf, wird dann aber vom Pferd abgeworfen und stirbt, so daß Palämon übrigbleibt und Emilia heiratet. Das Stück wird als „Lustspiel“ bezeichnet, was Arcite wohl anders gesehen haben dürfte.

In dem Lustspiel „**The Two Noble Kinsmen**“ (Die beiden edlen Vettern ) wird die Birke er-  
wähnt – und zwar wiederum als ein „Gerät“, mit dem man als Pädagoge umzugehen weiß:  
„And I, that am the rectifier of all, / By title paedagogus, that let fall / the **birch** upon  
the breeches of the small ones“ (Zu richt’gem Schluß, / Ich unsres Dorfs Pädagogus,  
/ Der unsern Jungen zieht die Hosen stramm / Und auch die Alten kämmt mit seinem  
Kamm. / Heut aber leg’ ich ab mein **Birkenreis**).

1768 dichtet Johann Wolfgang von Goethe in Leipzig „Die Nacht“:  
„Gern verlaß ich diese Hütte, / Meiner Liebsten Aufenthalt, /  
Wandle mit verhülltem Tritte / Durch den  
ausgestorb’nen Wald. / Luna bricht die  
Nacht der Eichen, / Zephyrs melden ihren  
Lauf, / Und die Birken streu’n mit Neigen  
/ Ihr den süß’ten Weihrauch auf.“



Unser erster Heidedichter Hermann Löns (1866 bis 1914) – der zweite war Arno Schmidt (1914 bis 1979) – dichtete:

„Alle Birken grünen in Moor und Heid“; / Jeder Brambusch leuchtet wie Gold. / Alle  
Heidlerchen jubeln vor Fröhlichkeit; / Jeder Birkhahn kollert und tollt.“

(Fortsetzung folgt)



Die Welt ißt verschieden. Das Angebot ist reichhaltig. Da zu viel auf einmal ungesund ist, werden hier die Speisen der Welt einzeln präsentiert. Stets illustriert mit einem postalischem Beleg.

... heute gibt es bei Oltersdorfs: **Beschbarmak**

Der Name Beschbarmak, eine Nationalspeise in Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan, bedeutet übersetzt: Besch – fünf und barmak – Finger. Es ist eine jahrhunderte alte Speise von Nomaden in Zentralasien. Sie aßen Beschbarmak mit den Händen, da sie auf ihren langen Wanderungen keine Besteckutensilien mitnahmen. Heute ißt man es mit Besteck. Wie bei allen traditionellen Speisen gibt es viele verschiedene Variationen eines Grundrezepts.

Es besteht aus 1 Kilogramm Fleisch mit etwas Knochen (z.B. Geflügelkeulen – Huhn, Ente, Gans; und/oder Rindfleischstücke; auch Pferdefleisch) und 500 Gramm Bandnudeln (breite Beschbarmak-Nudeln, 18 Millimeter breit oder mehr; gibt es in russischen Lebensmittel-läden); dazu 3 mittelgroße Zwiebeln; gewürzt mit gemahlenem schwarzen Pfeffer, frischen Kräutern (Dill, Petersilie), Salz.

Das Fleisch wird in reichlich gesalzenem Wasser gekocht, bis es gar und weich wird. Das Fleisch wird aus dem Topf genommen, zerkleinert und warm gehalten. In der Fleischbrühe werden die Nudeln gekocht, sie sollten al dente bleiben (nicht weichkochen).

Die geschälten Zwiebeln werden in dünne Halbkreise geschnitten und mit Pfeffer gewürzt. Kurz, bevor die Nudeln fertig sind, wird mit einer Schöpfkelle so viel Sud aus dem Nudeltopf auf die geschnittenen Zwiebeln gegeben, daß sie damit abgedeckt sind.

Die gegarten Nudeln werden abgesiebt (nicht mit kalten Wasser abschrecken) und gleich in den Topf zurückgegeben. Darauf kommen die Zwiebeln mit dem Sud und die gegarten Fleischstücke; und alles zusammen wird behutsam vermengt. Fertig. Man kann Beschbarmak mit frischen Kräuter bestreut servieren.



Die Briefmarke aus Kirgisistan (17. September 2016) zeigt Beschbarmak (noch nicht im Michel-Katalog).

PS von KH: Wer in Frankfurt am Main und Umgebung wohnt, kann (vielleicht) Beschbarmak im usbekischen Restaurant „Caravan“ (Wöllstädter Straße) kennenlernen.

# Nicht mehr als 400 Anschläge



Wir wollen Sie, liebe Mitglieder, mit dieser Rubrik bitten, mit kleinen Artikeln die „Agrarphilatelie“ lebendiger zu gestalten. Die „Kleinen Akzidenzen“ sollen, wenn's gut läuft, auch Anregungen für Artikel und Diskussionen geben. Die Bedingungen: eine Briefmarke Ihrer Wahl und dazu ein Text, der zwischen 350 und etwa 400 Anschläge umfaßt. Also etwas, was Sie schnell 'mal hinschreiben und nebst dem Briefmarkenbild der Redaktion zumailen oder mit der gelben Post schicken können. Alle Einsendungen werden veröffentlicht.

## Was kostet ein Bäcker-Brötchen?



1 Tonne Weizen kostet zwischen 150 Euro und 170 Euro; aus 1 Tonne Weizen kann der Bäcker zwischen 12.000 und 14.000 Brötchen backen, umgerechnet bedeutet dies: ein Brötchen aus europäischen Weizen enthält Getreide für etwa 1 Cent. Allerbeste Weizenqualität würde den Materialeinsatz für ein Brötchen um höchstens 1 Cent verteuern. Warum den Kunden verwöhnen, wenn's auch billiger geht? Und: was hat es mit den Mehltypen auf sich? Das ist einfach. Der Mehltyp gibt den Aschegehalt des Mehls in Milligramm bezogen auf 100 Gramm Mehl an. Um den Mehltyp zu ermitteln, werden 100 Gramm Mehl verbrannt,

und die übrigbleibende Asche wird gewogen. Dieses Aschegewicht stimmt im wesentlichen mit dem ursprünglichen Mineralstoffgehalt dieses Mehls überein. Das Gewicht ist zugleich die Typennummer, je heller das Mehl desto niedriger die Typennummer. Bei Weizen ist die Typennummer zumeist 405.

## Durch die Wälder, durch die Auen / Zog ich leichten Muts dahin ...

Waldromantik gehört zu unserer Kultur, wie auch immer man dazu stehen mag. Belächelt oder tief empfunden, je nach Lebenssituation und Zeitgeist. Und das Waldhorn liefert die entsprechenden Klänge dazu. Laut Ullstein Musik Lexikon das Lieblingsinstrument der Romantik: „Da das H[orn]. vor allem bei der Jagd geblasen wurde, trägt es bis heute den Beinamen Waldhorn.“ „C. M. von Weber zeichnete mit ihnen [den Waldhörnern] die Atmosphäre des Waldes, besonders im Freischütz. Damit war das H[orn] zu seiner Herkunft zurückgekehrt.“

Natürlich gibt es auch eine Posthorn-Romantik. Das brauche ich in unseren Kreisen nicht besonders zu betonen. (jk)



## Da gibt es doch eine Nonprofit-Organisation

in den USA namens „Kitchen Community“, gegründet von Kimbal Musk, die sich das Ziel gesetzt hat: „Gemeinsam essen“ und durch die Förderung von Schulgärten. „Viele Kinder haben zwar mal eine **Tomate** gesehen – vielleicht in einem Comic –, aber bei einer **Kartoffel** wird es oft schwierig. Wenn die Kinder dann selbst Beete bepflanzen und unter dem bisschen Grün über der Erde plötzlich eine **Karotte** zum Vorschein kommt, ist das fast wie Zauberei.“ Falls Ihre Enkel nicht wissen, wie ein **Tomate** aussieht, die nicht als Ketchup auf dem Tisch kommt: Rechts unten auf der Marke ist eine zu sehen und davor – wie durch Hokusokus – drei **Möhren** und dahinter zwei **Kartoffeln**. Wir wissen, daß in Selbstbedienungsrestaurants und in Schulkantinen **Obst** dann aufs Tablett kommt, wenn es am Anfang der Essensausgabe liegt. Nuts – Schubser nennt man das. Findet sich am Anfang der süße Pudding, dann wird dieser auf das Tablett gestellt – Obst hat dann keine Chance mehr.



## Hanf kennt man als auch als Cannabis.

Erst kam das Verbot, **Alkohol** herzustellen, zu transportieren und zu verkaufen. 1920–1933 galt die Prohibition als „The Noble Experiment“, das sein Ziel nicht erreichte. In der „Great Depression“ wurde das **Ausschankverbot** noch unpopulärer und schließlich durch Präsident Hoover 1933 aufgehoben. Die Regierung verschärfte nach 1934 den Kampf gegen **Hanf**, das seit 1925 unter Drogenkontrolle gestellt war, zu Nutz und Frommen der heimischen Papier- und Chemieindustrie und der Waldbesitzer. Deshalb kam das **Cannabis-Verbot**; für die durch die Aufhebung der Prohibition arbeitslos gewordenen 2.300 „Prohibition Agents“ wurde damit auch eine neue Aufgabe gefunden. Die Keeper in den speakeasys wurden arbeitslos. Die besten Taue für Segelschiffe waren aus russischem **Hanf**. 1940 wurde letztmalig in den USA aufgeknüpft (ein **C.P.** in Mississippi). Gab ja keinen **Hanf** mehr. **Knastern** ging auch nicht mehr.

## Lachse, Aale und Forellen in der Wupper.

300.000 junge **Lachse** werden jedes Jahr in der **Wupper** ausgesetzt, aber gerade einmal zehn davon überleben. Inzwischen sind mit den **Lachsen** auch andere Arten zurückgekehrt. Die **Wupper** ist wieder zu einem wertvollen Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten geworden, nachdem sie bis in die 80er Jahre als nahezu fischfrei galt. Ursächlich dafür war die **Verschmutzung** des Gewässers, in das Unternehmen im Tal der **Wupper** länger als 150 Jahre auch **giftige Stoffe** entließen. Neue Klärwerke und Renaturierungsmaßnahmen am Fluß steigerten in den letzten Jahren kontinuierlich den Sauerstoffgehalt der **Wupper**. (hk)



# Neuheiten Marken mit Pilzmotiv

Zusammengestellt von Roger Thill



Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Guinea	20.10.2014	10662	Cantharellus cibarius – Echter Pfifferling
Guinea	20.10.2014	10663	Russula sp. – Täubling
Guinea	20.10.2014	10664	Agaricus bisporus – Zuchtchampignon
Guinea	20.10.2014	10665	Morchella rotunda – Rundmorchel
Guinea	20.10.2014	Block 12428	Boletus queletii – Glattstieliger Hexenröhrling
Guinea-Bissau	24.6.2013	6924	Gomphidius roseus- Rosenroter Gelbfuß
Guinea-Bissau	24.6.2013	6925	Morchella esculenta - Speisemorchel
Guinea-Bissau	24.6.2013	6926	Phaeolepiota aurea- Goldfarbener Glimmerschüppling
Guinea-Bissau	24.6.2013	6927	Hygrocybe coccinea – Kirschroter Saftling
Guinea-Bissau	24.6.2013	Block 1215	Cantharellus cibarius – Echter Pfifferling
Hongkong	20.11.2015	Block 299	Hong Kong 2015 Ausstellung: Pilze auf Pizza
Hongkong	23.11.2015	Block 300	Hong Kong 2015 Ausstellung: Pilze als Nebenmotiv
Malediven	23.5.2016	6340–6343	
		Block 928	Eulen und Pilze
Niger	13.10.2014	3025	Armillaria mellea – Honiggelber Hallimasch
Niger	13.10.2014	3026	Boletus erythropus – Flockenstieliger Hexenröhrling
Niger	13.10.2014	3027	Cantharellus cinnabarinus – Zinnoberroter Leistling
Niger	13.10.2014	3028	Leucocoprinus birnbaumii – Gelber Faltenschirmling
Niger	13.10.2014	Block 349	Amanita caesarea – Kaiserling

## ***Nichts ist mehr wie früher!***

Früher bekam ein Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaft-Weinbau-Forsten e.V.“ einen „Rundbrief“, und der Inhalt war mehr oder weniger gut kopiert. Heute kommt die farbige „Agrarphilatelie“ ins Haus. Dafür verwenden wir rund zwei Drittel der Beiträge. Zur Erinnerung: Der Jahres-Beitrag beträgt 25 Euro. Das sind umgerechnet nur 2,08 Euro im Monat! Der Jahres-Beitrag für die Doppel-Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft und im „Bund Deutscher Philatelisten e.V.“ beträgt 40 Euro. Unser (ehrenamtlicher) Geschäftsführer würde sich sehr freuen, wenn Sie den Beitrag, sofern für 2016 noch nicht geschehen, alsbald überweisen würden. Und dann jeweils zum Jahresanfang. Das wäre ganz toll.

# Neuheiten Landwirtschaft allgemein



Zusammengestellt von Roger Thill

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Aland	12.8.2016	429	Jahreszeiten: Apfel, Baumkeimling, Blüte
Aland	11.11.2016	Block 15	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahns
Andorra (franz.)	5.11.2016	810–811	Echter Lavendel und Pyrenäenschäferhund
Aruba	31.3.2016	923–926	Aruba-Kaninchenkauz
Aruba	29.4.2016	927–934	Schmetterlinge
Aruba	31.5.2016	935–939	Heilpflanzen, u.a. Aloe vera, Moringa oleifera
Aruba	29.7.2016	944–948	Gemüse: Bohne, Paprika, Gurke, Aubergine, Okra
Aruba	31.8.2016	949–956	Vögel u.a. Reiher, Ente, Scherenschnabel
Aruba	30.9.2016	957–964	Insekten u.a. Libelle, Ameise, Schabe, Biene, Wespe
Aserbaidsschan	25.1.2016	1140–1141	Europa: umweltbewußt leben
Aserbaidsschan	25.1.2016	Block 164	Europa: umweltbewußt leben
Aserbaidsschan	12.5.2016	1159–1160	Adler
Australien	1.3.2016	4468–4472	Austr. Alphabet u.a. Gemüse, Wein
Barbados	18.11.2016	1289	
		und 1291	Pinehill-Molkerei und Blackbelly Schafe
Belgien	24.10.2016	4701–4710	Freimarken Blumen, u.a. Schwertlilie, Dahlie, Tulpe
Bermuda	18.8.2016	1129–1134	Blühende Bäume und Sträucher
Bermuda	18.8.2016	Block 25	Monarchfalter
Brasilien	15.6.2016	4381–4382	Ressourcenschonung: Wasser- und Stromverbrauch
Brasilien	21.6.2016	4383–4384	Pferderassen, dipl. Beziehungen mit Slowenien
Deutschland	9.2.2017	3282–3284	Die Bremer Stadtmusikanten + MKH
Bulgarien	22.10.2016	Block 424	Britische Kurzhaar Katze
Cayman Islands	3.12.2015	1285, aus	
		1283–1286	25 Jahre Nationalmuseum: Kaffemühle
China V.R.	05.5.2016	4775–4780	Sonnenperioden, ua. Pfingstrosen, Webstuhl, Reis
China V.R.	23.7.2016	4810–4813	Früchte: Aprikose, Traube, Wassermelone, Litschi
China V.R.	9.8.2016	4816	Sonnenvogel
Frankreich	3.9.2016	6513–6524	Redewendungen: u.a. Hasen, Wolf, Truthahn
Frankreich	5.11.2016	6613	Wiederfreilegung des Flusses Bièvre, Flußauen
Grenada	21.12.2015	7193–7199,	
		Block 910–911	Eulen

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Grönland	17.10.2016	735–736	Forschungsstation Zackenbg., u.a. Hermelin, Raubmöwe
Grönland	17.10.2016	737–739	Grönland im 2. Weltkrieg, ua. Familie beim Teetrinken
Grönland	20.10.2016	13	
		aus 13–16	ATM: Jäger mit Hundeschlitten
Großbritannien	14.11.2016	118–121	ATM: Tiere im Winterschlaf: Igel, Haselmaus...
Guinea	1.9.2014	10407–10410,	
		Block 2377	Orchideen
Guinea	20.10.2014	10667–10670	
		Block 2429	Orchideen
Guinea	20.10.2014	10672–10675	
		Block 2430	Insekten u.a. Marienkäfer, Laternenträger
Guinea-Bissau	18.11.2013	6976–6979	
		Block 1222	Afrikanische Orchideen
Guinea-Bissau	18.11.2013	6981–6984	
		Block 1223	Eulen
Guinea-Bissau	10.12.2013	7006–7009	
		Block 1228	Hauskatzen
Hongkong	20.11.2015	Block 299	Symbole für Konsumartikel und Nahrungsmittel
Hongkong	23.11.2015	Block 300	Symbole für Konsumartikel und Nahrungsmittel
Irak	22.3.2016	1983–1986,	
		Block 148	Tiere des Bauernhofs: Kaninchen, Hühner, Tauben
Irak	13.7.2016	1994–1998	Gemälde mit Blumensträußen
Isle of Man	7.10.2016	2204–2208	Europa: umweltbewußt leben
Israel	13.11.2016	Block 92	Jerusalem 2016: Schiffe, Pfau, Pflanzen
Israel	1.1.2016	110–114	ATM: Aufnahme herrenloser Hunde
Italien	29.9.2016	3939	Cantuccini, Kekstüte, Firmenemblem
Italien	1.10.2016	3941	Südtiroler Speck, Alpenlandschaft im Dolomitengebiet
Italien	3.10.2016	3942	Schüssel mit Reis, Reisispe, Firmenemblem, Fabrik
Italien	21.10.2016	3948	Tag der Philatelie: Südlicher Schwalbenschwanz
Italien	18.11.2016	3952	Bäuerin a. d. Abruzzen m. Weizengarben: De Cecco
Japan	3.6.2016	7876–7885	Aufforstungskampagne: Kastanie, Enzian, Eberesche
Japan	7.5.2016	7891–7937	Selbstverwaltung d. Präfekturen: u.a. Erdbeeren, Tulpen
Japan	15.7.2016	8001–8010	Jap. Gastfreundschaft: Blumen und Blumengebinde
Japan	05.8.2016	8041–8060	Farben d. Alltags, u.a. Schwertlilie, Aubergine, Lauch
Japan	10.8.2016	8061–8070	Tag der Berge: u.a. Herzblume, Viola, Bläuling
Japan	9.9.2016	8135–8144	Blumen im Alltag
Japan	23.9.2016	8158–8167	Naturdenkmäler Kamikochi, u.a. Lilien, Rotkehlchen

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Japan	3.10.2016	8178–8187	Grußmarken u.a. Fuchs, Weintrauben, Hase, Elch
Kap Verde	1.10.2015	1035–1037	Gemüseanbau, Gemüsegericht, Bohnen aus Gartenbau
Kasachstan	7.11.2015	Block 73	Jahr des Schafes: Lamm
Kasachstan	8.4.2016	Block 75	Naturschutzgebiet Aksu-Zhabagly: Tulpe, Steinbock
Kasachstan	27.4.2016	Block 76	Zentralasiatische Owtscharka: Schafe, Hunde, Pferde
Kirgisistan	13.2.2016	Block 75	Blumen: Tulpen und Orchideen
Kirgisistan	29.7.2016	33–36, Block 11	Flora: Iris, Primula, Tulipa, Klatschmohn
Korea - Süd	12.8.2016	3144–3147	Sehenswürdigkeiten: Wanderwege
Kosovo	20.9.2016	353–355	Gastronomie: Äpfel, Birnen, Brombeeren
Liechtenstein	14.11.2016	1838	Chinesisches Neujahr: Hahn
Madeira	19.1.2015	345–349	u.a. Bolo de Caso, Levada mit Rotkehlchen
Malaysia	25.6.2015	2199–2201	Reiher und Dommeln
Malaysia	25.6.2015	Block 201	Zimtdommel
Malaysia	7.3.2016	2241–2246	Duftende Blumen
Malaysia	7.3.2016	Block 209	Gardenie, Block riecht nach Parfum
Malaysia	26.5.2016	Block 210	Flußschiffahrt in Sarawak: Floß
Mauretanien	11.5.2016	1229–1238	Küchenzubehör u.a. Herd, Zuckerdose, Teedose
Mauritius	15.9.2016	1168–1169	Waldwege
Mauritius	18.10.2016	1170–1173	Süßwasserpflanzen
Moldawien	27.9.2016	976–979	Kichererbse, Gartenbohne, Ackerbohne, Erbse
Niederlande	14.11.2016	3538–3548	Weihnachten, u.a. Lebkuchen, Sektgläser, Glühwein
Österreich	22.10.2016	3295	Wildtiere: Europäischer Dachs
Österreich	11.11.2016	3301	Weihnachten: Christbaumkugel u.a. Tiere, Pflanzen
Oman	14.12.2014	Block 66–73	Fauna u.a. Schmetterlinge, Gazelle, Vögel
Philipinen	10.12.2015	5024–5030	Früchte: Erdbeere, Javaapfel, Morang, Rambutan u.a.
Polen	20.10.2016	4871	Freimarke: Gewöhnliche Moosbeere
Portugal	22.7.2016	4160–4163	Alte Weinberge in Portugal, Pferde, Presse, Fässer
Portugal	22.7.2016	Block 400	Weinrebe mit Trauben
Portugal	24.10.2016	4204–4205	Spanischer Schopflavendel, arabisches Jasmin
Portugal	27.10.2016	4206–4211, Block 404	Historische Cafés
Portugal	31.10.2016	4213–4218	Konservenindustrie in Portugal: Fische, Kalamar, Aal
Rumänien	9.9.2016	7123–7126, Block 680	Fledermäuse
Rumänien	18.10.2016	7138–7143, Block 684	Sammlungen in Rumänien: Korkenzieher



Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Rußland	27.10.2016	Block 237	100 Jahre Naturschutz Bargusin, Bargusin-Zobel
Rußland	14.11.2016	2383–2384	Traditionen des Teetrinkens
Schweden	10.11.2016	3135–3139	Weihnachten: Katze, Hase, Hund, Rentier, Fuchs
Schweden	10.11.2016	3140–3144	Nordlicht
Schweden	10.11.2016	3147–3151	MKH: Hirsche
Serbien	27.4.2016	663–666	Fauna: Biber, Kaiseradler, Gänsegeier, Fischotter
Serbien	9.5.2016	667–668	Europa: umweltbewußt leben
Serbien	26.5.2016	669–670	Europäischer Naturschutz
Serbien	18.10.2016	693–694	Flucht nach Ägypten u.a. Esel
Serbien	9.11.2016	699–702	Für die Kinder: Frosch liest Zeitung
Singapur	21.9.2016	2405–2408	Greifvögel: Haubenadler, Gleitaar, Brahminenweih
Slowenien	4.11.2016	1231–1232	Gastronomie: Tolminer Frika und Kobarider Strukji
Slowakei	7.10.2016	Block 48	Faulbaum, Dornfarn, Schwarzerle
Spanien	10.10.2016	5105–5107	Ländliche Architektur: Wassermühle, Landgut, Pferd
Tadschikistan	9.1.2016	719–722	Adler
Tadschikistan	23.5.2016	739	Nationale Küche, Pflanz, Obst
Tadschikistan	15.8.2016	742–745	Weltweiter Naturschutz: Rohrkatze
Togo	10.10.2012	4608–4919	Chinesische Tierkreiszeichen
Tschech. Rep.	12.10.2016	903	Landschaftsschutzgebiet Eisengebirge
Tschech. Rep.	12.10.2016	906	Bienenfresser
Tunesien	20.9.2016	Block 50	Nadelbäume: Aleppo-Kiefer, Pinie + Früchte
Ukraine	27.9.2016	1572–1575	Gemüse: Tomate, Gurke, Aubergine, Paprika
Ukraine	11.11.2016	1591	Chinesisches Neujahr: Hahn
Ungarn	8.9.2016	5866	Baum des Jahres: Feldulme
USA	2.8.2016	5300–5319	Beliebte Haustiere, u.a. Hund, Hamster, Kaninchen
USA	4.8.2016	5320–5323	Singvögel im Winter
USA	12.8.2016	5324	Freimarke: Apfelsorte 'Newtown Pippin'
USA	24.9.2016	5330	Freimarke: Cupido comyntas – Bläuling
USA	29.9.2016	4331–5334	Kürbislaternen
USA	1.10.2016	5335	Schwarzamerikanisches Kwanzaa-Fest: Frau mit Korb mit Gemüse
Usbekistan	15.1.2016	1136–1139, Block 77	Fauna: Rosenkäfer, Illis, Forelle, Bienenfresser
Usbekistan	23.5.2016	1145–1146, Block 80	Flora: Kapernstrauch, Stechapfel, Pfingstrose
Usbekistan	23.5.2016	1148–1149, Block 81	Fauna: u.a. Europäische Schwarze Witwe

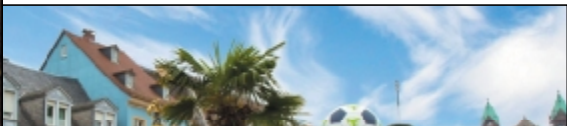
Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
United Nat. Genf	24.10.2016	973–999	Ziele nachhaltiger Entwicklung u.a. Wasser, Klimaschutz
United Nat. NY	24.10.2016	1565–1581	Ziele nachhaltiger Entwicklung u.a. Wasser, Klimaschutz
United Nat. Wien	24.10.2016	938–954	Ziele nachhaltiger Entwicklung u.a. Wasser, Klimaschutz
Vatikanstaat	17.11.2016	1888	800 Jahre Dominikanerorden mit u.a. Hund mit Fackel-
Weißrußland	12.8.2016	Block 140	Imkerei: Imker und Honigbiene
Weißrußland	19.10.2016	Block 142	Schmetterlinge
Zentralafrik.Rep.	20.10.2014	4740–43, Block 1161	Orchideen

## ist eine Reise wert!

Hier treffen sich Ende September Agrarphilatelisten. Kommet zuhauf.  
Ladies and Gentlemen: hier wird was los sein. Wirklich! Tolle Stadt

Schbeier

(Garten)





## Unsere Themen im Stempelbild

Ausgewählt von Hans-Peter Blume  
und kommentiert von Klaus Henseler

Ausreichend frankierte Postkarten oder Briefe können zur Stempelung und Rücksendung bis zu 4 Wochen nach dem Datum im Stempel an die angegebene Poststelle (Berlin, Bonn oder Weiden) geschickt werden, um mit dem Stempel versehen auf dem normalen Postweg zurück geschickt zu werden.



Hier präsentieren wir einen Stempel der Deutschen Post anlässlich ihrer Teilnahme an der Briefmarkenmesse Noord. Bemerkenswert ist der Ort der Veranstaltung: Oosterzoom in Peize in den Niederlanden. Anlaß ist der Rodermarkt. Ausgegeben wurde dieser Stempel in Leer. Es wird ein Friesenpferd gezeigt; diese Pferde gehören zu den ältesten Pferderassen Europas, ursprünglich aus der Provinz Friesland. Es sind Pferde mit einem hoch angesetzten und meist sehr kräftigen Hals. Sie sind stämmig wie Friesenmädchen, die durch das Buttern kräftige Vorderarme entwickelt

haben. Das Friesenpferd dagegen hat eine gut gewinkelte und bemuskelte Hinterhand und eine ausgeprägte Rippenwölbung. Friesen werden heute ausschließlich auf die Farbe des Raben (wie die Arbeiter im Veen nach getaner Arbeit) selektiert und sind daher meist reinerbig für diese Farbe. Die letzte braune Stute namens Patricia wurde 1928 in das „Friesch-Paarden Stamboek“ in Drachten eingetragen. Der Frieser darf keine weißen Abzeichen an Kopf oder Beinen haben, sondern soll rein schwarz sein (Fury war auch rabenschwarz, aber ein „American Saddle Horse“). Ein Stern auf der Stirn des Pferdes ist gestattet. Friesen haben oft üppiges Langhaar. Erkennbar sind sie am Kötenbehang (was ist das denn?) Die Selektion der Deckhengste gilt als eine der strengsten weltweit. Ein Photograph bezeichnet sie als „Frieslands schwarze Perlen“ (Pferde in der Camargue sind weiße Perlen). Das Erscheinungsbild dieser Perlen hat sich seit dem 17. Jahrhundert kaum verändert. In den letzten Jahren wurden vermehrt überdurchschnittlich große Friesen gezüchtet; sie sind aber „grazil wie eine Gazelle“, wengleich sie auch ihrer Pferdekraft wegen als Brauereipferde („T is Heineken bier het meest getapt“) eingesetzt werden. Die erste Erwähnung eines Friesenpferdes stammt aus der Römerzeit. Tacitus und Julius Cäsar erwähnen das Pferd; sie wurden von den Römern nach England exportiert. Damit ist jetzt Schluß, weil die Engländer im „Global Britain“ nix mehr mit uns zu tun haben wollen und deshalb bekommen sie von uns auch keine Pferde mehr nicht (sorry, Your Majesty) – auch nicht für Büchsenfleisch. „De Rodermarktparade wordt traditioeneel gehouden op de zaterdag voor de Rodermarkt. Deze parade zal bestaan uit schitterende versierde wagens afgewisseld door showbands. Zoals ieder jaar zullen weer vele duizenden mensen naar Roden komen om de parade te bekijken.“



In Emden fand am 1. März 2017 der „Tag des Ottifanten“ statt. Das ist die an einen Elefanten erinnernde Comicfigur, die Otto Waalkes 1975 erstmals präsentierte. Ich habe diese Rüsseltiere immer mit Zirkus und Zoo und mit Mammutknochen und Münster identifiziert. Naturschützer haben erreicht, daß das Abschlachten dieser größten Landtiere wegen der Stoßzähne reduziert wurde. Sie erinnern sich an Bernhard Grzimek und Serengeti? Tierschützer schafften es nun, den Elefanten als Attraktion aus dem Zirkus zu verbannen.

Am 21. Mai 2017 wird im „Nassau Memorial Coliseum“ in Uniondale bei New York das Zirkusunternehmen „Ringling Bros. and Barnum & Bailey“ die letzte Show stattfinden. Angefangen hat Phineas Taylor Barnum (1810–1891) im Jahr 1882 mit dem Kauf eines afrikanischen Elefantenbullen; seitdem wurden Elefanten in jedem Zirkus als Attraktion vorgeführt, besonders wenn sie mit ihrem Rüssel die schöne Dressurassistentin hoben oder sich auf den Mann mit der Peitsche setzten (oder so taten). Die derzeit 13 Elefanten von Barnum kommen auf den Gnadenhof, Barnum wird rüssellos. In Monaco werden beim Zirkusfestival wohl weiterhin Elefanten in der Manege ihre Kunststückchen vor Caroline vorführen. Aber der Elefant stirbt in Amerika nicht aus – zumindest nicht im Porzellanladen. Die Republikaner haben als Symbol einen blauen Elefanten (die Demokraten einen Esel). Erfunden hat diese Tiersymbole der aus Landau (bei Kallstadt: Trump-Vorfahren!) stammende Thomas Nast, der für „Harper’s Weekly“ zeichnete. Unseren Kindern bleibt der Ottifant. Den Stempel gibt es bei der Deutschen Post, in der Eresburgstraße 21, 21103 Berlin.

Musik ist immer mit Geräusch verbunden. Zuweilen macht sie auch Angst. Dies nutzten die vier heimatlosen Tiere Esel, Hund, Katze und Hahn. Alle vier gelten berechtigt nicht als musikalisch. Die Brüder Grimm haben ihre Geschichte 1818 aufgezeichnet. Die vier Kreaturen waren ihren Besitzern infolge ihres Alters nicht mehr nützlich und sollten daher getötet werden; ein Tierheim gab es nicht und sie an einer Autobahnraststätte „vergessen“, war noch nicht möglich. Es gelingt den Tieren ihren ungetreuen Haltern zu entkommen, worauf sie sich zufällig treffen. Der Esel schlägt vor, nach Bremen zu gehen und dort in der Böttcherstraße, einer Fußgängerzone, als Straßenmusikanten zu betteln („sind ja auch schon andere da.“). Auf ihrem Weg müssen sie im düsteren Wald übernachten. Sie finden dort ein Haus, in dem Räuber wohnen, erschrecken diese



und vertreiben sie mit lautem „Gesang“; an sich wollten sie nur im Warmen übernachten. Doch den Tieren gefällt das Haus so gut, daß sie nicht wieder fortwollen und dort bleiben; die Räuber sind weg. Den Bremern blieb die Katzenmusik, das liaaaa, das Kikeriki und das Wauwau erspart. Nicht erspart werden sollte den Haustiern Sammlern die Stempel, die es in Berlin gibt. Anlaß der Stempel ist der „Tag der Bremer Stadtmusikanten“ und der Tauschtag der „Jungen Briefmarkenfreunde Stockelsdorf“ bei Bad Schwartau in Schleswig-Holstein.



## Impressum

„Agrarphilatelie“, die Zeitschrift der „Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V., Wuppertal“ im Bund Deutscher Philatelisten, erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25/30 Euro für die ArGe bzw. 40/50 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

## Anschriften des Vorstandes:

### 1. Vorsitzender:

Anja Stähler, Auf der Brache 4, D-67245 Lamsheim, Tel.: (0049) 06233–35 95 44;  
E-Mail: janssenan@web.de

### 2. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: (00352) 31 38 72,  
E-Mail: roger@pt.lu

## Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: (0049) 0202–5 28 87 89,  
E-Mail: evhokaczy@t-online.de;  
Bankverbindung der ArGe: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 01 14 37,  
BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF

## Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: (0049) 06755–13 89

## Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven,  
Tel.: (0049) 04721–55 44 21, E-Mail: klaushenseler@aol.com

## Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

## Mitteilungsheft Nr. 166 / April 2017 / Auflage 120 Exemplare.

Mit dem nächsten Heft sind wir wieder in der richtigen Nummerierung und Datierung: Heft 168 Juli 2017. Also im Sommer. Dann ist das Wasser im Germanischen Meer wieder wärmer.